

Janusz Korczak Institut

Ambulante Heilpädagogik
Erziehungsberatung
Ideenwerkstatt für Neue Pädagogik
Künstlerische Kurse
Biografiearbeit
Fortbildungen, Tagungen, Vorträge, Publikationen

Seit 1987

Ein Blick zurück, ein Blick nach vorn, eine Standortbestimmung

anlässlich des 30-jährigen Jubiläums 2017

*„Lasst uns Achtung haben, wenn nicht Demut,
vor der hellen, klaren, unbefleckten, heiligen Kindheit.“*

Janusz Korczak

I

Stichworte zur Historie des JKI (Gründung, Entwicklung, Umfeld, Verbindungen)

Vorbemerkung von Henning Köhler

In der folgenden Übersicht fällt sehr oft mein Name. Das war nicht zu vermeiden, könnte aber ein falsches Bild vermitteln. Sicher, die Geschichte des JKI ist stark durch mich geprägt. Doch ohne meine engsten MitarbeiterInnen hätte ich wenig ausgerichtet. Der ständige geistige Austausch mit ihnen gab mir Rückhalt und Zuversicht. Sie leisteten hervorragende Arbeit als Therapeuten und Berater, trugen Unschätzbare zum Gelingen unserer freien Bildungsarbeit bei. – Ein kurzer historischer Abriss unterschlägt manches. Er unterschlägt den täglichen Beitrag der Kolleginnen und Kollegen zur Qualitätssicherung; unterschlägt die Büroarbeit im Hintergrund; unterschlägt Aktenschränke voll wunderbarer heilpädagogischer Berichte; unterschlägt zahllose abendfüllende Konferenzen; unterschlägt viele unbezahlte, aus purem Idealismus erbrachte Arbeitsstunden, denen es zu verdanken ist, dass unser Institut nie zu einem grauen Ort wurde, wo routinierte Fachleute Dienst nach Vorschrift taten. – Sollte also der Eindruck entstehen, „JKI“ sei im Grunde eine Soloveranstaltung Henning Köhlers mit wechselnden Assistent*innen, wäre das ein krasses Missverständnis. Zumal es Phasen gab, in denen ich meinen Kolleginnen und Kollegen wohl eher zur Last fiel und sie neben allem anderen auch noch dies mitzutragen hatten.

1986

Dorothee Scheck-Köhler und Henning Köhler eröffnen in Filderstadt-Bonlanden die *Heilpädagogisch-Therapeutische Ambulanz* (HPTA). Dorothee ist Kunsttherapeutin, Henning Heilpädagoge. Die HPTA kooperiert anfangs eng mit der pädiatrischen Abteilung des anthroposophischen Gemeinschaftskrankenhauses *Filderklinik* (ärztlicher Leiter: Hans-Kaspar Mittelstraß), wo Henning zuvor gearbeitet hatte, sowie mit dem Stuttgarter Kinderarzt Ulf-Jürgen Beckmann. – Henning, Mittelstraß, der Kinder- und Jugendpsychiater Karl-Heinz Ruckgaber (Filderklinik) und andere gründen den gemeinnützigen Verein *Sozialtherapeutische Jugendarbeit Gutenhalde*. Es ist geplant, die HPTA eng an das Gutenhalde-Projekt zu binden, was sich aber aus verschiedenen Gründen zerschlägt.

1987/88

Joachim Fischer (Arzt für Allgemeinmedizin) eröffnet in Wolfschlugen bei Nürtingen eine Praxis. Dorothee und Henning tun sich mit ihm zusammen. Die drei sind eng befreundet und teilen das Anliegen, den Begriff des Therapeutischen vor einer mechanistisch-zweckrationalen Denkweise zu bewahren, die suggeriert, Gesundheit sei das reibungslose Funktionieren in ungesunden Verhältnissen. – Zwei weitere Heilpädagogen stoßen zum Team. Die Arbeitsgemeinschaft gibt sich den Namen Janusz Korczak Institut. – Henning veröffentlicht sein erstes Buch, eine Studie über Anorexia nervosa, was zur Folge hat, dass überdurchschnittliche viele junge Menschen mit gestörtem Essverhalten in der HPTA Hilfe suchen. Joachim Fischer übernimmt oft die ärztliche Begleitung. – Der Biografieberater Heinrich Köhler (Henning Vater) steigt ein. Er war lange auf der mittleren Führungsebene eine großen Unternehmens tätig gewesen und hatte, zusammen mit seiner Frau Eva Köhler, das kleine Karlsruher Kultur- und Bildungszentrum „Podium 3“ gegründet.

1989-1995

Nach langen Diskussionen wird Einigkeit darüber erzielt, dass wir de facto eine Arbeitsstätte der von Joseph Beuys inaugurierten Free International University (FIU) sind und dazu auch öffentlich stehen

sollten. (Vgl. dazu: Joseph Beuys, Rainer Rappmann, *Was ist eine freie Akademie?*, Wangen/Allgäu 2013) – Das Kollegium wächst rasch. Vielleicht zu rasch. Niemand hatte mit dieser Expansion gerechnet. Sie weckt einerseits Euphorie und führt andererseits zu gewissen Verwahrlosungserscheinungen, den geistigen Kern des gemeinsamen Anliegens betreffend. – Arbeitsrechtlich ist das Institut eine Praxisgemeinschaft selbständiger Unternehmer, die zusammen ein Koordinationsbüro unterhalten. Es gibt also im Bereich Therapie/Beratung keine Angestellten und damit formell auch keinen „Chef“. Nur Bürokräfte und ärztliche Sprechstundenhilfen erhalten (auf eigenen Wunsch) einen Anstellungsvertrag, sind jedoch eingeladen, sich aktiv mitgestaltend in das Institutsleben einzubringen, an den therapeutischen Konferenzen teilzunehmen etc. Das JKI hat nun vier einander überschneidende Abteilungen: Die Arztpraxis, die HPTA mit Erziehungsberatungsstelle, die Lebensberatungssprechstunde für Erwachsene und den Bereich der Fachtherapeuten. – Das JKI-Kollegium tritt mit dem „Wolf-schlugener Appell“ an die Öffentlichkeit, einem in drei Zeitschriften abgedruckten offenen Brief an den damaligen Außenminister Genscher und alle Bundestagsabgeordneten anlässlich des Golfkriegs. (Verkürzte Inhaltsangabe: Deutschland solle dem Vorsatz treu bleiben, sich niemals direkt oder indirekt an Kriegen zu beteiligen. Nach der nationalsozialistischen Katastrophe könne es keine andere vertretbare Leitlinie deutscher Außenpolitik geben als „Frieden schaffen ohne Waffen“. Hauptleidtragende kriegerischer Auseinandersetzungen seien stets die Kinder. Irgendwo auf der Welt müsse begonnen werden mit einer konsequenten Politik für Kinder, und das bedeute nicht zuletzt Friedenspolitik. Die Vision: Ein blockfreier, entmilitarisierter, dem aggressiven Kapitalismus sich verweigernder mitteleuropäischer Staatenbund. Deutschland sei aus offensichtlichen historischen Gründen aufgerufen, hierbei eine tragende Rolle zu spielen.) Einige hundert Menschen unterschreiben. Das Büro Genscher antwortet freundlich, aber ausweichend. Ein Abgeordneter der Grünen weist im Parlament auf den Appell hin. Kritiker bemängeln, das JKI instrumentalisiere Kinder, um für die pazifistische Ideologie zu werben. – Nach zähen Verhandlungen wird die HPTA jugendamtlich anerkannt. Es ist nun möglich, heilpädagogische Leistungen über das Eingliederungs- bzw. Jugendhilfegesetz abzurechnen. Die heilpädagogischen Hilfepläne können auch Fachtherapien einschließen, z.B. Kunsttherapie, Heileurythmie oder Massage. Mitte der 90er sind bis zu 20 Heilpädagogen, Pädagogen, Berater, Psychologen und Therapeuten im JKI tätig. Ein Großteil der Aufträge kommt über die HPTA herein. – Das Angebot des Instituts umfasst zeitweise auch eine Lerngruppe für Schulverweigerer, eine Spielgruppe für Vorschulkinder mit Verhaltensauffälligkeiten, integrative Ferienfreizeiten und Nachhilfeunterricht. – Henning beginnt mit seiner bis heute anhaltenden, ausgedehnten Vortrags- und Dozententätigkeit im In- und Ausland. Er veröffentlicht in kurzer Folge mehrere Bücher. Seine Positionen sind zum Teil umstritten, was alle JKI-Mitarbeiter sozusagen mittragen müssen. Auch Joachim Fischer und Heinrich Köhler halten nun an verschiedenen Orten Vorträge. Darüber hinaus macht sich das Institut einen Namen als Bildungsstätte, veranstaltet regelmäßig Tagungen, Seminare, Elternabende, aber auch Dichterlesungen und Gemäldeausstellungen. Besonders hervorzuheben sind die *Medizinisch-Pädagogischen Fortbildungstage Wolfschlugen* (jährlich) und die Fachtagungen *Heilpädagogik als ambulanter Dienst* (jährlich). So ist faktisch eine fünfte Abteilung entstanden: der Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

1996/97

Eine schwierige Phase beginnt. Offensichtlich ist der Gründungsimpuls des JKI nicht für alle Mitarbeiter hinreichend verbindlich. Daher droht Beliebigkeit. Es gibt aber keine Leitung im herkömmlichen Sinn, und selbst wenn man eine solche installieren würde: Soll sie die geistige Linientreue der Mitarbeiter überwachen? Das wäre absurd. Stattdessen bilden Joachim, Heinrich und Henning mit dem

Einverständnis des Kollegiums ein „Hüter-Gremium“, welches dafür zuständig sein soll, in freilassender Weise immer wieder an die zentralen Intentionen der Gründer zu erinnern. Es geht dabei auch um den Mut, an Überzeugungen festzuhalten, die scheinbar nicht mehr zeitgemäß sind, und eventuell daraus entstehende Nachteile zu akzeptieren. Henning hält drei so genannte Gründungsimpuls-Vorträge. Die interne Veranstaltung hat etwas im positiven Sinn Trennendes, nämlich Klärendes. Einige Mitarbeiter wollen sich nun dauerhaft an das Institut binden, andere kommen zu dem gegen teiligen Schluss. Auch Existenzsicherungsgründe spielen hierbei eine Rolle. (Das JKI kann keine tariflichen Löhne bieten, alle arbeiten als selbständige Unternehmer auf Honorarbasis.) Der Besinnungs- und Klärungsprozess läuft ohne Feindseligkeiten ab.

1998-2003

Die innere Krise war das Vorspiel einer äußeren. Infolge der Politik sozialer Kürzungen wird es immer schwerer, Kostenbewilligungen zu erwirken. Zudem verfügt das Jugendamt eine rigide Limitierung der höchstmöglichen genehmigungsfähigen Therapiestundenzahl pro Kind und Jahr. Diese Regelung ist offensichtlich gesetzeswidrig, doch unser Anwalt rät von einer Klage gegen den Staat ab. Für alle so genannten freien Anbieter brechen magere Zeiten an. Besonders hart trifft es im JKI die Fachtherapeuten. Eine heilpädagogische Entwicklungstherapie kann nicht mehr, wie bisher, zum Beispiel mit Heileurythmie, Maltherapie oder therapeutischer Sprachgestaltung kombiniert werden, es sei denn, die Eltern bezahlen alles, was über den Minimalstandard hinausgeht, privat. Viele sind dazu aber nicht in der Lage. Also erbringt das Team immer mehr Leistungen kostenlos, denn der Zustrom hilfeschender Kinder reißt ja nicht ab, und keines wird aus finanziellen Gründen zurückgewiesen. Obendrein fordert das Finanzamt horrenden Nachzahlungen, weil plötzlich entschieden wurde, privat abgerechnete Therapie- und Beratungsstunden der HPTA seien (auch rückwirkend) mehrwertsteuerpflichtig. Die wirtschaftliche Lage des Instituts verschlechtert sich dramatisch. Infolgedessen schrumpft das Kollegium weiter. – Doch wir geben nicht auf. Henning verdient durch Buchpublikationen und Vortragshonorare hinzu, die Veranstaltungen sind gut besucht, Dorothee leistet ein immenses Pensum unentgeltlicher Hintergrundarbeit. – Joachim Fischer verlässt das JKI. Er, der Mitbegründer, hinterlässt eine große Lücke, die lange schmerzlich spürbar bleibt. – Während das Ansehen des Instituts in der Öffentlichkeit spürbar wächst, steht es materiell am Abgrund. Nur mit viel innerer Durchhaltekraft ist diese Phase zu meistern. Doch neue Perspektiven ergeben sich. Von vielen Seiten wird Interesse an einer fortlaufenden Studienarbeit mit Henning und dem Team der HPTA laut. Zu einem Sondierungstreffen mit potentiellen Teilnehmern kommen fast 200 Menschen. 1999 beginnt in Nürtingen die erste Runde der berufsbegleitenden Fortbildung zum *Pädagogischen Berater JKI / Fachberater für spezielle Erziehungsfragen*, parallel ein ähnlicher Kurs am Kölner Seminar für Waldorfpädagogik, initiiert von Anne Marisch. Beide Kurse folgen der Leitlinie *Differenzielle Integration* (weitgehend identisch mit dem, was später *Inklusion* genannt wird). Sie stellen *auch* eine Antwort auf den PISA-Schwindel und seine bildungspolitischen Folgen dar. Die Resonanz ist beachtlich und anhaltend. – Eine intensive Zusammenarbeit mit dem Bewusstseinsforscher Georg Kühlewind beginnt. Er und Henning nehmen sich des Reizthemas „Indigo-Kinder“, „neue Kinder“, „High-Sensitiv-Children“ etc. an, ohne die einschlägigen Deutungen von Autoren aus der New-Age-Szene unkritisch zu übernehmen. Die entsprechenden Vortrags- und Seminarveranstaltungen sind überfüllt. Lebhaftes Interesse auf der einen, scharfe Kritik auf der anderen Seite. Einige Gegner schlagen in öffentlichen Stellungnahmen geradezu inquisitorische Töne an. Das muss Gründe haben, die außerhalb der Sache liegen. Teilweise hat man den Eindruck, eine Art Glaubenskrieg sei ausgebrochen. (Weil damit niemandem gedient ist, beschließt Henning bald darauf, das Thema nicht mehr an die große Glocke zu

hängen, sondern nur hie und da noch vorsichtig anklingen zu lassen.) – An mehreren Orten finden Beratungen zur Gründung einer *Internationalen Akademie für Kindheitswissenschaft* (IAK) statt. In den Räumen der Freien Waldorfschule Erfstadt kommt es sogar zur feierlichen Grundsteinlegung. Knapp 120 Menschen sind angereist. Georg und Henning halten die Festvorträge, Jelle van der Meulen (vielen als Autor bekannt), zu dem sich eine Freundschaft angesponnen hat, moderiert. In der Folge zeigt sich, dass die Zeit für ein solches Unternehmen noch nicht reif war. – Henning veröffentlicht einige Artikel, in denen er sich nicht nur gegen die massenhafte Behandlung so genannter AD(H)S-Kinder mit Psychostimulanzien wendet, sondern darüber hinaus Zweifel äußert, ob eine solche Krankheit überhaupt existiert. Das trägt uns heftige (öffentliche) Anfeindungen ein, interessanterweise auch von Seiten anthroposophisch orientierter Mediziner und Pädagogen, bis hin zu rufschädigenden Ausfällen gegen die aus wissenschaftlicher Sicht angeblich dilettantische und fahrlässige Linie des JKI. (Später springen uns allerdings einige namhafte Ärzte zur Seite. Besonders erwähnt seien Dr. Georg Soldner und Dr. Michael Stellmann, Autoren des Standardwerks *Individuelle Pädiatrie*, die in der Fachzeitschrift *Merkurstab*, wo Henning unsachlich attackiert worden war, energisch für ihn Partei ergreifen.)

2004/05

Hennings folgenreiches Buch *War Michel aus Lönnberga aufmerksamkeitsgestört? Der ADS-Mythos und die neue Kindergeneration* (mit Nachworten von Georg Kühlewind und Ute Wagner-Zavaglia) erscheint. Es gibt in vieler Hinsicht Aufschluss über unseren Denk- und Arbeitsansatz und ist auf dem deutschen Buchmarkt eine der ersten Monografien über AD(H)S, die das genetisch-neurobiologische Deutungsmodell grundsätzlich (auch wissenschaftstheoretisch) in Frage stellen. – Aus dem JKI geht die *Werkstattschule* (WSS) Reutlingen hervor. Der Gründer, Thomas Kinzler, Waldorflehrer, gehörte zum engeren Mitarbeiterkreis des Instituts. Er und Henning entwickelten das Gründungskonzept. Dr. **Joachim Rebmann**, jahrelang Biografieberater und Dozent im JKI, wechselt zur WSS und widmet sich ganz ihrem Aufbau. Wieder verliert das JKI zwei tragende Persönlichkeiten. Eine freundschaftliche Verbindung und gelegentliche Arbeitskontakte zwischen den Einrichtungen bleiben bestehen. Dorothee Scheck-Köhler gibt (bis heute) Kunstunterricht in der WSS. – Immer fruchtbarer gestaltet sich die Kooperation mit dem *Freien Bildungswerk Rheinland* (fbw), Träger des Kölner Seminars für Waldorfpädagogik. Der gemeinsam veranstaltete Kongress *Zukunft für Kinder, die aus dem Rahmen fallen* lockt mehr als vierhundert Menschen an. Namhafte Persönlichkeiten wie Gerald Hüther, Remo H. Largo, Eckhard Schiffer, Manfred Gerspach, Reinhard Kahl u.a. wirken mit. – Entschiedener denn je wendet sich das JKI gegen den Trend zur voreiligen Pathologisierung abweichenden kindlichen Verhaltens und wirbt für einen Perspektivenwechsel. – Heinrich Köhler verlegt die Sprechstunde für Biografieberatung aus Altersgründen nach Karlsruhe. Dort besteht also nun eine „Filiale“ des JKI. – Das Institutsgebäude in Wolfschlugen brennt bis auf die Grundmauern ab. Warum, bleibt ungeklärt. Bemerkenswerte Parallelität der Ereignisse (ohne einen Kausalzusammenhang konstruieren zu wollen): Kurz zuvor wurden diverse publizistische Brandanschläge gegen uns verübt, deren Inhalt zu bedeutungslos war, um ihn hier wiederzugeben, nun lodern tatsächlich die Flammen. Nach einer beispiellosen Solidaritätsaktion (Menschen aus ganz Deutschland bürgen für einen Kredit, den die GLS-Bank gewährt) kann der Betrieb schon bald wieder aufgenommen werden. (Acht Jahre später sind alle Schulden getilgt.) – Der *Studienkreis für Neue Pädagogik* (SNP) wird gegründet, zunächst unter dem Dach des JKI.

2006-2010

Henning wird Mitglied im wissenschaftlichen Kuratorium der *Konferenz AD(H)S*. Dieses Netzwerk kritischer Wissenschaftler, darunter viele namhafte Persönlichkeiten, hat sich zum Ziel gesetzt,

AD(H)S als erfundene Krankheit zu entlarven und dem Trend zur massenhaften psychopharmakologischen Disziplinierung auffälliger Kinder öffentlich entgegenzutreten. AD(H)S-Kritik gilt inzwischen nicht mehr per se als unseriös. Auch in der Mainstreampresse werden zunehmend Zweifel an dem Konzept laut. Das JKI weiß sich nun diesbezüglich in bester Gesellschaft. – Henning wird Kolumnist der Zeitschrift *erziehungskunst*, die sich gerade ein neues Gesicht gegeben hat. Sie erscheint nun als buntes Hochglanzmagazin mit beträchtlicher Auflage. Immer wieder finden Eltern den Weg zu uns, weil sie sich von den Kolumnen angesprochen fühlen. – Henning verfasst eine Streitschrift gegen Bernhard Bueb und Michael Winterhoff, die als Positionspapier des SNP und des JKI ins Netz gestellt wird. (*Dressurpädagogik? Nein danke!*) Ca. 120 Menschen (größtenteils Fachleute) unterschreiben. Von einigen Lesern, die uns im Prinzip nahestehen, wird bemängelt, der Text polarisiere unnötig. Vielleicht ist das so. Man könnte aber auch sagen: Er wendet sich scharf gegen zwei Erfolgsautoren, deren Geschäftsmodell es ist, unnötig zu polarisieren. – *Gesundheit aktiv* gibt sämtliche Vorträge einer JKI-Seminarwoche zum Thema ADHS als Hörbuch heraus. – SNP-Gruppen organisieren Jahrestagungen in Köln, Nürtingen, Stuttgart, Berlin, Lübeck und Zürich. Als Gastdozenten wirken u.a. Pär Ahlbom und Johannes Stüttgen mit. – Das freie Bildungswerk Rheinland veranstaltet zusammen mit dem JKI weitere Kongresse. Besonders hervorzuheben ist das Engagement von Yvonne Rausch und ihren Mitstreiterinnen im fbw. – Eine SNP-Gruppe (Anne Marisch, Doris Waskow und Henning) gibt in unregelmäßiger Folge die *Blätter für Neue Pädagogik* heraus. Renommiertere Autoren steuern Artikel bei und verzichten auf Honorare. – Ein Geflecht von Kooperationen entsteht, u.a. mit der *Schule für intuitive Pädagogik* (Pär Ahlbom & Mitarbeiter, Järna, Schweden), der *Freien Dorfschule Unterlengenhard* (Pauline Schmid & Mitarbeiter), der Kölner Kindertagesstätte *Amare* (Wanda Perez, Pina Gliozzo, Jelle van der Meulen & Mitarbeiter), dem *Freien Pädagogischen Arbeitskreis* (Daniel Wirz und Christian Wirz, Zürich, Schweiz), der Karlsruher Familienhelfer-Organisation Jakob Mager GmbH, dem Lübecker Verein *Würdigung des Kindseins* (Lilo Weiler & Mitarbeiter). – Das JKI verändert nun deutlich seine Gestalt. Die Nürtinger „Zentrale“ ist nur noch klein. Heinrich Köhler praktiziert bereits in Karlsruhe. Der Lehrer, Heilpädagoge und Dozent Dr. Marcus Fingerle eröffnet eine Zweigstelle in Verona/Italien. Dr. Silke Schwarz, Ärztin, pädagogische Beraterin, gründet in Köln, unterstützt von Henning, die ebenfalls mit dem JKI assoziierte medizinisch-pädagogische Beratungsstelle *kindgerecht*. Eine überregionale, freie Arbeitsgemeinschaft beginnt sich zu bilden. – Hedwig Sautter, langjährige leitende Mitarbeiterin des JKI, erleidet einen schweren Unfall und muss sich zurückziehen. Das trifft uns hart. Dr. Hartmut Sautter, Hedwigs Ehemann, der schon seit Jahren bei den Fortbildungen mitwirkt und sich besonders in das Thema Autismus eingearbeitet hat, nimmt ihren Platz ein. – Der Hörbuch-Verlag *Auditorium Netzwerk* schneidet Hennings Vorträge während eines Nürtinger Fortbildungsdurchgangs mit und publiziert sie als Studienmaterial. (62 Stunden.) – Die italienische *Gruppo di Studio e Ricerca Medico-Pedagogico* gibt fünf Bücher mit Vorträgen von Henning und Beiträgen von Ute Wagner-Zavaglia heraus. Die Übersetzung besorgt Marcus Fingerle. Zwei weitere Bände sind in Planung.

2011/12

Da einerseits die Kostenübernahme für längerfristige Therapien schwierig geworden ist, andererseits Henning als Vortragsredner weit herumkommt und seine Bücher viel gelesen werden, verlagert sich der Arbeitsschwerpunkt im JKI. Eltern aus allen Teilen Deutschlands und dem benachbarten Ausland begeben sich mit ihren Kindern auf die Reise nach Nürtingen und buchen unseren „etwas anderen“

diagnostischen Service. (Näheres dazu findet sich u.a. in dem erwähnten Buch *War Michel aus Löneberga aufmerksamkeitsgestört.*) – Die Inklusions-Fortbildung wird, leicht modifiziert, in Verona/ Italien angeboten. – Das fbw Rheinland veranstaltet gemeinsam mit dem JKI, *gesundheit aktiv*, dem Bund der Freien Waldorfschulen und der Freien Waldorfschule Erfstadt die Fachtagung *Rad(t)schlag ADHS* mit Beiträgen von Manfred Gerspach, Katharina Liebsch, Hans von Lüpke, Felicitas Römer, Hans-Reinhard Schmidt, Jakob Mager, Silke Schwarz, Henning u.a. Die Vorträge erscheinen bei *gesundheit aktiv* als Hörbuch. Weitere Symposien sollen folgen. – Die Inklusions-Fortbildung, spezifiziert für das Vorschulalter, wandert nach Rom. Der erste (dreijährige) Durchgang ist bestens besucht. Eine weiterer folgt 2017/18. – Silke Schwarz tritt dem Kuratorium der *Konferenz ADHS* bei.

2013-15

Silke und Marcus, deren Praxen sich gut entwickeln, sind beide zunehmend auch öffentlich präsent. – Die HPTA segelt nun wirtschaftlich in ruhigen Gewässern, trotz behördlicher Restriktionen. – Wegen Überlastung pausiert der Nürtinger Inklusions-Lehrgang zum ersten Mal seit 15 Jahren. Dorothee bietet stattdessen eine einjährige künstlerische Fortbildung speziell für Pädagogen an, eingerahmt von Betrachtungen Hennings zum Thema soziale Kunst / intuitive Pädagogik. Das Modell, so scheint uns, hat Zukunft. – Henning erhält einen Lehrauftrag an der Alanus- Hochschule (Studiengang berufliche Pädagogik.) – Zwei slowenische Freundinnen, die an der Kölner Fortbildung teilgenommen haben, organisieren einen pädagogischen Kongress in Maribor. Sie werden bei den Vorbereitungen von Anne Marisch und Yvonne Rausch unterstützt. Die Vorträge hält Henning (über Sinneslehre). – Unsere langjährige, tragende Mitarbeiterin Ute Wagner-Zavaglia sucht neue Herausforderungen. Ein weiterer schmerzlicher Verlust. – Das Seminarzentrum Haus Breitenberg in Linz (Österreich) übernimmt auf Initiative von Joseph Badegruber den Inklusions-Lehrgang (Beginn 2015). Dieser findet also, mit unterschiedlichen Schwerpunkten, künftig in drei Ländern statt. – Der SNP ringt um sein Selbstverständnis. Die Überlegungen gehen dahin, einen Initiativkreis zu bilden und konkretere Arbeitsziele zu definieren. Erste Schritte dahin sind bereits getan. Vor allem Anne Marisch war in Köln sehr aktiv. – Die *Blätter für Neue Pädagogik*, bisher an rund 800 ehemalige Fortbildungsteilnehmer und weitere ca. 200 Interessenten verschickt, werden nun gegen einen freiwilligen Kostenbeitrag von Hand zu Hand vertrieben. Es ist geplant, einen Verteiler-Ring aufzubauen. – Hedwig Sautter veröffentlicht beim Urachhaus-Verlag einen Band mit Gedichten über Kinder. Die künstlerisch-poetische Seite unseres Arbeitsansatzes kommt hier schön zum Ausdruck. – Das JKI bereitet zusammen mit dem fbw Rheinland und anderen Partnern eine Tagung in Warschau vor. (Die Individualität des Kindes.) – Der Lübecker Verein *Würdigung des Kindseins* hat es zum satzungsmäßigen Vereinsziel erklärt, mitgeschnittene Vorträge von Henning (es sind hunderte) für die Veröffentlichung in Buchform vorzubereiten. In Köln will auch Anne daran mitarbeiten. (Aber das wird nicht leicht. Wir bräuchten Sponsoren, die eine voll bezahlte Stelle für mindestens drei Jahre finanzieren.) – Marcus Fingerle veröffentlicht ein Bändchen in kleiner Auflage über Empathie. (Liegt nur auf Italienisch vor.)

2016-17

Bei einem SNP-Treffen in Köln wird beschlossen, die Idee der *Akademie für Kindheitswissenschaft* wieder aufzugreifen (siehe 1998 bis 2003). – Fabio Alessandrini, der bei Pisa das *Studio Triartis* gegründet hat und ein zweijähriges Seminar *Intuitive Pädagogik* anbietet (Pär Ahlbom, Henning und Marcus wirken als Dozenten mit), bekundet Interesse, neben Marcus das JKI in Italien zu vertreten. – Die bewährte Zusammenarbeit zwischen dem SNP, dem JKI, dem Seminar für Waldorfpädagogik Köln und dem fbw Rheinland geht weiter. Daraus resultieren 2017 zwei Fachtagungen (zu den Themen Angst und Hochsensibilität). – Die Heilpädagogisch-Therapeutische Ambulanz, mit der alles anfang,

ist nach 30 Jahren, in denen sie mehrere existenzbedrohende Krisen durchlief, ein solides kleines Unternehmen, das seinen festen Platz in der regionalen psychosozialen Infrastruktur hat und weiterhin von Menschen aus ganz Deutschland, ja sogar aus dem benachbarten Ausland aufgesucht wird. Nachtrag **2018**: In Rom begann ein neuer Fortbildungslehrgang. Die Konferenz AD(H)S veröffentlicht im Mabuse-Verlag das Buch *Moderkrankheit AD(H)S, eine kritische Aufsatzsammlung*. (Herausgeber Karl-Reinhard Schmidt.) Silke und Henning sind mit Beiträgen vertreten.

•

Wir sind in der Gegenwart angelangt. Das JKI durchläuft einen Veränderungsprozess. Es nimmt, wie aus der Chronik ersichtlich, sukzessive die Gestalt einer dezentralen Arbeitsgemeinschaft an. Nun gilt es, diesen Prozess, der sich bislang wie von selbst ergab, bewusster zu gestalten.

Die gegenwärtige Situation im Überblick

→ Das *Nürtinger Kollegium* besteht z.Zt. aus Dietmar Derrez, Henning Köhler, Dorothee Scheck-Köhler und Dr. Hartmut Sautter. Dietmar ist außerdem Schulsozialarbeiter und beschäftigt sich in dieser Funktion u.a. mit dem Thema Mobbing. Er gehört zum Dozententeam der Linzer und gelegentlich der Kölner Fortbildung. Dorothee gibt neben ihren Tätigkeiten im JKI Kunstunterricht für die Reutlinger Werkstatt-Schule. Auch sie wirkt in Linz als Dozentin mit. Hartmut war lange Jahre Hochschullehrer, hat sich einen Namen als Autismus-Experte gemacht und dazu einiges publiziert. Er gehört zum Dozententeam der Kölner und der Linzer Fortbildung.

→ Heinrich Köhler betreibt weiterhin seine *Karlsruher Sprechstunde für Lebensberatung und Biografiearbeit* im Rahmen des JKI. Er hält sporadisch öffentliche Vorträge. In letzter Zeit bietet er private Einführungskurse in die Grundlagen der Biografiearbeit an.

→ Die *Heilpädagogische Praxis Dr. Marcus Fingerle*, Veroneser Standort des JKI, hat sich bestens entwickelt. Marcus unterrichtet Philosophie an einem Gymnasium, gibt Elternkurse, hält Vorträge und gehört dem Planungsteam der *Gruppo di Studio e Ricerca Medico-Pedagogico* an, die unsere Inklusions-Fortbildung nach Italien (Verona) geholt hat, wo sie in eine umfassendere Ausbildung zum Heilpädagogen integriert ist. Henning begleitet Marcus supervisorisch. Zusätzlich ist in Verona eine kleine Interventionsgruppe entstanden, die sich immer trifft, wenn Henning dort unterrichtet.

→ In Köln baut Dr. Silke Schwarz, unterstützt von Henning – der allerdings in letzter Zeit nur noch selten vor Ort mitwirken kann –, das mit dem JKI assoziierte *pädagogisch-soziale Zentrum kindgerecht* auf. Sie hat sich zur Ärztin für anthroposophische Medizin weitergebildet, ist als Schulärztin tätig, forscht an der Universität Herdecke, gehört zum Dozententeam der Kölner Inklusions-Fortbildung, hat zusammen mit Dr. David Martin die Initiative *lebens-weise* gegründet und hält öffentliche Vorträge.

Der *Studienkreis für Neue Pädagogik (SNP)*, eine Initiative des JKI in Kooperation mit dem Kölner Seminar für Waldorfpädagogik, hat zwar neun erfolgreiche Tagungen – in Nürtingen, Köln (3), Erfstadt, Stuttgart, Lübeck, Berlin und Zürich – organisiert, schwächelt aber trotzdem vor sich hin. Leider kam zu wenig Initiative von der „Peripherie“, also von den mehreren hundert Menschen, die theoretisch SNP-Mitglieder sind bzw. waren. Das ursprüngliche Konzept der vernetzten Arbeitsgruppen an vielen Orten war wohl doch zu utopisch gedacht und musste aufgegeben werden. Die Studienkreisarbeit konzentriert sich jetzt in Köln. Das ist dem Engagement von Anne Marisch zu verdanken. Sie und Henning geben weiterhin in unregelmäßiger Folge die *Blätter für Neue Pädagogik* heraus.

→ Viele Jahre lang gehörte Lilo Weilers *Familienberatungsstelle Sterntaler* (Lübeck) zu unserer Gemeinschaft. Nun haben Lilo und ihr Mann Michael ein kleines Gehöft in Dänemark (Insel Møn) als „Alterssitz“ erworben. Vielleicht geht die Arbeit dort mit anderen Schwerpunkten weiter. Lilo bleibt

natürlich eine enge Freundin und Mitarbeiterin, ganz gleich, wie sich die Dinge entwickeln. Der von ihr gegründete *Verein Würdigung des Kindseins* ist näher an das JKI herangerückt. Die Herausgabe von Vorträgen Hennings wurde kürzlich zum Vereinsziel erklärt. (Wer will, kann das durch eine steuerabzugsfähige, zweckgebundene Spende unterstützen.)

→ Eine große Bereicherung für unsere Arbeitsgemeinschaft ist das Hinzukommen der Heilpädagogin Eveline Lied. Sie betreibt in Schriesheim die heilpädagogische Praxis *Im Einklang*. Wir kennen und schätzen Evelyn schon seit vielen Jahren.

→ Der Waldorflehrer Fabio Alessandrini (S. Miniato-Fucecchio, Italien) zieht in Erwägung, sich der Kooperative mit seiner Bildungsstätte *Studio Triartis* anzuschließen. Näheres wird demnächst besprochen, wenn Henning wieder dort unterrichtet.

→ Die Arbeitsgemeinschaft wird von *freien Mitarbeitern* unterstützt. Wir hoffen außerdem, dass sich ein *Freundeskreis JKI* formiert. Die Namensliste der Kollegiumsmitglieder, freien Mitarbeiter und (evtl.) des Freundeskreises findet sich auf unserer Web-Site und wird ständig aktualisiert.



II.

Wofür steht das JKI?

Eine Leitbild-Skizze in Thesen, Zitaten und aphoristischen Miniaturen

Vorbemerkungen

Die folgenden Ausführungen beziehen sich teils auf unsere pädagogische Philosophie, teils auf unseren heilpädagogisch-therapeutischen Ansatz. Konturen des dahinterstehenden Menschenbildes werden sichtbar. Überlegungen zur Zeitlage sind eingeflochten. (Man kann nicht über Pädagogik und Therapie sprechen, ohne die soziale Frage zu berücksichtigen.)

Das Thema Biografiearbeit / Lebensberatung für Erwachsene erscheint nur am Rand. Heinrich Köhler (geb. 1926) hat dieses Feld innerhalb unserer Gemeinschaft über viele Jahre hin weitgehend allein bestellt (eine Zeitlang unterstützt von Dr. Joachim Rebmann) und tut es in seiner Karlsruher Sprechstunde bis heute. Wir blicken auf zahllose fruchtbare Gespräche mit Heinrich zurück. Die Bedeutung der „Kindheitsidee“ für das Verständnis des menschlichen Lebenslaufs interessierte ihn immer tief.

Auch medizinische Fragen werden nur gestreift. Anfangs war das JKI eine medizinisch-heilpädagogisch-kunsttherapeutische Praxisgemeinschaft. Dann brach die medizinische Abteilung weg. Wir kooperierten zwar weiterhin mit ausgesuchten Ärzt*innen, sie gehörten aber nicht direkt zu unserem Kreis. Bis sich Dr. Silke Schwarz dem JKI anschloss. Das ist eine große Bereicherung. Hinsichtlich des Ursprungsimpulses wurde damit eine Lücke geschlossen, die wir als sehr bedauerlich erlebt hatten. Hoffentlich stoßen bald weitere ärztliche Mitarbeiter*innen zu uns!

Schließlich bringt diese Leitbild-Skizze nicht hinreichend zum Ausdruck, welche entscheidende Rolle in JKI der *Kunst* zukommt und welchen kunstpädagogisch-kunsttherapeutischen Arbeitsansatz wir vertreten. Unser Standpunkt lässt sich, plakativ verkürzt, in die Worte fassen: *Das Therapeutische liegt in der Kunst selbst*. Dies müsste detailliert begründet werden. Aber eine Leitbild-Skizze bietet dafür keinen Raum.

Der nachfolgende, fragmentarische Text ist so gehalten, dass er zum Ausdruck bringt, wie offen nach verschiedenen Richtungen hin das JKI ist. Doch Offenheit heißt nicht Beliebigkeit. Deshalb soll auch der Gründungsimpuls erkennbar werden. Die postmodernistische Ideologie-Verachtung hat dazu geführt, dass es inzwischen schon als Ausweis mangelnder Flexibilität gilt, wenn man bestimmten Überzeugungen treu bleibt. Manche Intellektuelle brüsten sich geradezu mit ihrer Chamäleonhaftigkeit. Auch wir haben stetig dazugelernt und lernen weiter. Aber die Drehungen und Wendungen des sogenannten Zeitgeistes interessieren uns wenig. Im Durchtragen (das ist etwas anderes als starres Festhalten) liegt eine zu Unrecht diffamierte Qualität.

Wer den nachfolgend umrissenen Gründungsimpuls, dessen undogmatischen, freilassenden Charakter niemand wird in Abrede stellen können, für berechtigt hält, ist herzlich eingeladen, mit uns zusammenzuarbeiten.

(§1) Das JKI, gegründet 1986/87 in Wolfschlugen als ärztlich-heilpädagogisch-kunsttherapeutische Praxisgemeinschaft, ist heute ein überregionaler Zusammenschluss von Ausübenden pädagogischer, therapeutischer, sozialpflegerischer und beratender Berufe. Unsere Arbeitsfelder: • Therapeutische Unterstützung „auffälliger“ Kinder und Jugendlicher; • Elternberatung; • Kindergarten- und Schulberatung; • Beratung für Erwachsene in Lebenskrisen (Biografiearbeit); • Vorbereitung und Durchführung von Fachtagungen, Kongressen, Fortbildungen; • Ideenwerkstatt für pädagogische Erneuerung.

(§2) „Wir sind gleichsam Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, um mehr und Entfernteres als diese sehen zu können – freilich nicht dank eigener Sehkraft oder Größe, sondern weil die Größe der Riesen uns emporhebt.“ (Bernhard von Chartre)

In diesem Sinn einige Danksagungen:

→ Außerordentlich viel bedeutet uns *Rudolf Steiner*. Seine Beiträge zur Pädagogik, zur Heilpädagogik, zur Medizin, zur sozialen Neugestaltung, zur Philosophie, zur Bewusstseinsgeschichte und zur Erneuerung des Christentums bestimmen maßgeblich den Denk- und Arbeitsansatz, der sich im JKI herausgebildet hat. Wir halten es jedoch für problematisch, wie Steiner von Teilen seiner Anhängerschaft überhöht wird. Das JKI bietet keinen Raum für Sektierertum oder elitären Dünkel. Die Zukunft des Planeten hängt vom Zusammenwirken freier Geister ab – nicht davon, dass möglichst viele Menschen Anthroposophen werden.

Der anthroposophische Kulturimpuls ist allerdings prädestiniert, dem Zusammenwirken freier Geister Wege zu ebnen. Dafür gibt es eindrucksvolle Beispiele. Vielleicht obläge der anthroposophischen Community heute vor allem dies: Brücken zu bauen, Gespräche anzuregen. Gespräche zwischen Denkern und Forschern unterschiedlichster Couleur, denen der akademische Betrieb zu eng geworden ist. *Gespräche über die Zukunft des Humanismus*. Dies sollte unaufdringlich geschehen. Dienend. Anthroposophische Inhalte können ja einfließen. Am richtigen Ort zur richtigen Zeit im richtigen Ton vorgetragen (möglichst unter Verzicht des tradierten Insider-Jargons), tun sie schon ihre Wirkung. Der missionarische Gestus hingegen schreckt nur ab.

→ *Janusz Korczak* ist unser moralischer Leitstern. Seine Selbstaufopferung für die Kinder des Warschauer Gettos kann als bekannt vorausgesetzt werden. Als unanfechtbare Autorität auf dem Gebiet der Kinderrechte setzte er zeitlos gültige Maßstäbe. Wer als Erziehungsberater tätig werden will, kann unendlich viel von ihm lernen. Es trifft übrigens nicht zu, dass Korczak zwar eine große Seele, als Wissenschaftler jedoch unbedeutend gewesen sei (wie oft behauptet wird). Er betrat erkenntnismethodisches Neuland. Empirische Forschung, „anschauende Urteilskraft“ (Goethe) und eine Qualität der Aufmerksamkeit, die nur möglich ist, wenn Berührung stattfindet und das Herz sich öffnet, gehörten für ihn zusammen.

→ Auch der Künstler und soziale Aktivist *Joseph Beuys* gehört zu den geistigen Taufpaten des JKI. Von Anfang an war es uns ein Anliegen, die Relevanz seines „erweiterten Kunstbegriffs“ für pädagogische, soziale und therapeutische Aufgaben zu untersuchen. Laut Konferenzbeschluss von 1990 ist das JKI eine Arbeitsstätte der von Beuys konzipierten „Free International University“ (FIU). Es gibt keine formalen Zugangsbedingungen zur FIU. Die „freie Hochschule für Kreativität und interdisziplinäre Forschung“, wie sie ursprünglich auch hieß, steht jedem offen, der mithelfen will, „den universalistischen humanen Gedanken für die Zukunftsbegrifflichkeit aufzurollen“ (Beuys).

→ *Astrid Lindgren* hinterließ eine dichterisch verarbeitete philosophische und psychologische Phänomenologie der Kindheit, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Ihr Werk ist

doppelbödig: einerseits gehobene Unterhaltungsliteratur für Kinder, andererseits wahrscheinlich das Lehrreichste, was im 20. Jahrhundert zum Verständnis des kindlichen Seelenlebens vorgelegt wurde. Die These sei gewagt, dass Lindgren mehr war, als man gemeinhin annimmt, mehr vielleicht, als sie selbst wusste: eine Art Bodhisattwa der Pädosophie (Weisheit vom Kinde).

→ *Carl R. Rogers* begründete das Konzept der „Person-zentrierten“ Psychotherapie und Beratung. Seine empathische, akzeptierende, wertschätzende Haltung gegenüber Hilfe und Rat suchenden Menschen ist vorbildlich. Übertragen auf die Pädagogik, ergibt sich aus Rogers' Philosophie eine konsequent kinderrechtsorientierte Linie, deren ernsthafter Verfolg u.a. bedeuten würde, das Schulwesen von Grund auf zu reformieren. Damit stimmen wir überein. – Die Rogers-Schülerin *Virginia Axline* gab der Spieltherapie (als prinzipiell zu favorisierender Psychotherapie für Kinder) neue Impulse. Ihr Methode wurde unter dem Begriff „non-direktiv“ bekannt. Daran anknüpfend, entwickelten wir das Konzept der „nondirektiv-dialogischen“ Spieltherapie. Sie ermöglicht es u.a., in zwanglosem Rahmen mit einer beschützenden und sanft mitwirkenden Vertrauensperson Ängste zu bearbeiten. Der non-direktive Ansatz schließt jede manipulative Vorgehensweise aus. Er stellt insofern die Antithese zur klassischen Verhaltenstherapie dar.

→ Der Befreiungstheologe und Bildungskritiker *Ivan Illich* wollte das Schulsystem nicht reformieren, sondern abschaffen. Seine Vision war eine vielgestaltige Landschaft selbstorganisierter, zwangloser Lernorte. (Stichworte: *Freilerner, Deschooling.*) Er wandte sich gegen das Prinzip der staatlich-industriellen Verplanung, Ausbeutung und Instrumentalisierung menschlicher Geistesgaben. Dies habe mit „Bildung“ in Wahrheit nichts zu tun. Auch Illichs Kritik an den inhumanen Auswüchsen des zunehmend technisierten und kommerzialisierten Medizinbetriebs ist hoch aktuell. Und sein Konzept der „Konvivialität“ (Antithese zur Produktivität als Selbstzweck) nahm vorweg, was heute die Verfechter einer Post-Wachstums-Ökonomie fordern.

→ Wir verneigen uns vor den Philosophen *Martin Buber* und *Emmanuel Lévinas*. Beide vertraten – mit unterschiedlichen Akzenten – eine Ethik des Miteinander- und Füreinander-Seins, deren Stärke darin liegt, dass sie transkulturell, transreligiös, transideologisch konsensfähig ist. Hier zeichnet sich, um auf *Beuys* zurückzukommen, die Zukunftsgestalt des „universalistischen humanen Gedankens“ ab. Nicht zuletzt auf *Buber* und *Lévinas* geht unser *never ending project* zurück, Grundlagen einer Methodik des Verstehens zu entwickeln, die – mit *Lévinas* – als „Hermeneutik der Liebkosung“ bezeichnet werden kann.

→ Der Psychiater *Victor E. Frankl* gab uns wichtige Anstöße insbesondere für die Biografiearbeit. Sein Konzept der Sinn-orientierten Psychotherapie (Logotherapie) ist nicht einseitig darauf ausgerichtet, unbewusste Ursachen seelischen Leids zu ergründen. Noch wichtiger erschien es *Frankl*, dem von Vergeblichkeitsgefühlen überwältigten Menschen seinen Glauben an die Liebe und an die Freiheit, also an eine verlockende Zukunft zurückzugeben, das heißt letztlich: den Glauben an sich selbst. *Frankl's* „Sinnlehre gegen die Sinnleere“ (*Hans Moritz*) eilte in mancher Hinsicht der modernen Resilienz- bzw. Salutogenese-Forschung voraus und wurde von einigen *Frankl*-Schülern auch für die Pädagogik furchtbar gemacht. Hier zeigen sich erstaunliche Parallelen zur Pädagogik *Rudolf Steiners*.

→ Aus dem anthroposophischen Spektrum seien unter vielen Persönlichkeiten, die wir schätzen, besonders hervorgehoben: *Karl König* (Arzt, Heilpädagoge, Begründer der Camphill-Bewegung), *Hans Müller-Wiedemann* (Arzt, Heilpädagoge), *Ita Wegmann* (Ärztin, neben *Rudolf Steiner* die Inspiratorin der anthroposophisch orientierten Medizin). Auch *Georg Kühlewind* soll an dieser Stelle geehrt werden. Der Bewusstseinsforscher war von 1999 bis zu seinem Tod 2006 ein enger Wegbegleiter *Henning Köhlers* und des *Janusz-Korczak-Instituts*).

Damit sind längst nicht alle Denker, Künstler und Visionäre genannt, vor denen wir uns verneigen. Selbstverständlich gehören neben Korczak und Steiner weitere große Pioniere der „Pädagogik vom Kinde aus“ dazu. Etwa *Maria Montessori* und *Alexander S. Neill*. Manches Begeisternde tut sich in der alternativen Schullandschaft. Das Pesta-Modell nach *Rebecca und Mauricio Wild*, Sudbury-Schulen, freie aktive Schulen etc. – wir begrüßen alle Bestrebungen, Lern- und Lebensorte für Kinder zu schaffen, wo deren Bedürfnisse und Rechte im Mittelpunkt stehen. Es kommt nicht auf die „Marke“ an.

Zu den Geistesriesen, die posthum gewissermaßen mitwirkten bei der Gründung des JKI, gehören ferner: *Heinrich Pestalozzi*, *Max Stirner*, *Henry David Thoreau*, *Ralph Waldo Emerson*, *Lew Tolstoj*, *Theodor W. Adorno*, *Sri Aurobindo*, *Ernst Bloch*, *Albert Camus*, *Erich Fromm*, *Hermann Hesse*, *Mahatma Gandhi*, *Jean Gebser*, *Ronald D. Laing*, *Jean Paul Sartre*, sowie andere tonangebende Persönlichkeiten des radikalhumanistischen Spektrums, die in den 1960/70er Jahren eine starke Anziehungskraft vor allem auf jüngere Menschen ausübten. (Inzwischen ist es beängstigend still um sie geworden.) Und natürlich gibt es auch lebende Persönlichkeiten, die im JKI hohes Ansehen genießen, nachdem fruchtbare Begegnungen mit ihnen stattfanden. (Einige sind in der Chronik genannt.)

(§3) Pädagogik ist die Kunst, geeignete Rahmenbedingungen für das Selbsterziehungswerk des Kindes herzustellen. Anders ausgedrückt: Pädagogik ist die Kunst, Erziehung überflüssig zu machen. „Man sollte eigentlich (...) sich schämen, über Erziehung zu reden. Das heutige Reden über Erziehung wird einmal von einer künftigen Menschheit als schamlos angesehen werden.“ (Rudolf Steiner)

(§4) „Ich sehe die Schule lieber einen glücklichen Straßenkehrer hervorbringen als einen neurotischen Gelehrten.“ (Alexander S. Neill)

(§5) Manchmal kann es helfen, sich auf die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes zu besinnen. Pädagogik heißt nicht *Formung*, sondern *Führung* des Kindes. Die Anmaßung, Kinder formen zu wollen wie eine Rohmasse, trägt den Keim der erzieherischen Gewalt schon in sich – ganz gleich, wie man sich das Endprodukt vorstellt.

Aber auch „Führung“ ist ein problematischer Begriff. Die Verfechter autoritärer Erziehungsmethoden lieben ihn nicht umsonst. Deshalb hängt viel davon ab, dass er konsequent mit Freiheit zusammengedacht wird. Freiheit und Liebe haben höchste Priorität. Unter dieser Vorgabe bedeutet Führung nicht Gängelung, sondern Sicherheit und Orientierung bietende Begleitung. Dem so verstandenen pädagogischen Auftrag entspricht am ehesten das, was man unter *freiem Geleit* oder *Geleitschutz* versteht. Freies Geleit heißt „Begleitung als Schutz oder Ehrung für jemanden“ (Duden). Geleitschutz ist „die Zusage an eine Person, nicht belästigt, angegriffen oder eingesperrt zu werden“ (Wikipedia). Wer das verinnerlicht, kann Pädagoge sein.

(§6) Kindesmisshandlung, körperliche wie emotionale, ist in Deutschland strafbar. Erst seit 2000 wird nicht mehr unterschieden zwischen erzieherisch legitimen Züchtigungsformen und solchen, die den Tatbestand der Misshandlung erfüllen. „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“ (§ 1631 Abs. 2 BGB) Doch wo beginnen entwürdigende Übergriffe? Wie definiert man seelische Verletzungen? Was bedeutet gewaltfrei? Unsere Gesellschaft ist bei weitem nicht so kin-

derfreundlich, wie es dem Buchstaben des Gesetzes nach zu erwarten wäre. „Obwohl sich Deutschland verpflichtet hat, die in der UN-Kinderrechtskonvention niedergelegten Rechte Lebenswirklichkeit werden zu lassen, sind wir davon noch weit entfernt“, heißt es in einem Bericht der Nationalen Koalition für die Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland (2010). Leider zeichnet sich sogar ein gegenläufiger Trend ab. Das Bewusstsein für Kinderrechte schwindet eher. Stark zugenommen hat vor allem die Unduldsamkeit gegenüber so genannten verhaltensauffälligen Kindern.

(Intermezzo I)

Bis in die 1980er Jahre hinein orientierten sich beträchtliche Teile des liberalen Bürgertums an einem Bild gelingender Kindheit, das heute als weltfremde Idyllik abgetan wird. Entscheidenden Anteil daran hatte, wie schon erwähnt, Astrid Lindgren. Relativ weit verbreitet waren die pädagogischen Ideale:

- Kinder in größtmöglicher Freiheit aufwachsen zu lassen;
- ihnen Bindungssicherheit und soziale Wärme zu bieten;
- sie achtungsvoll zu behandeln, d.h. auf demütigende, ängstigende, einschüchternde Erziehungsmittel zu verzichten;
- die Welt der Kinder als „Schutz- und Schonraum“ vor den sozialtoxischen, selbstentfremdenden Auswirkungen des Leistungs- und Konkurrenzprinzips zu betrachten;
- Kinder niemals in die Rolle von Objekten ehrgeiziger Pläne (der Eltern, der Schulen, der Gesellschaft) zu drängen;
- nicht zu fragen, was getan werden müsse, damit die Kinder in den bestehen Verhältnissen funktionieren, sondern welche Verhältnisse sie bräuchten, um gesund zu gedeihen.

Natürlich zeigte sich hier das berühmte Adorno'sche Dilemma: „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“ Mit anderen Worten und auf unser Thema bezogen: Der Vorsatz, „Pädagogik vom Kinde aus“ zu praktizieren, ist in einer strukturell kinderfeindlichen Gesellschaft schwer durchzuhalten. So klaffte, wohin man auch blickte, eine Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Doch erfreulich viele Menschen bejahten die genannten Ideale im Grundsatz, was eine belebende, erwärmende Wirkung auf das Diskursklima hatte und Anlass zur Hoffnung gab. Vor allem „unbequeme“ Kinder profitierten davon.

Diese Ära ist zuende. Horst-Eberhard Richter hielt ihr schon 1992 eine aufrüttelnde Grabrede. Das Buch heißt *Umgang mit Angst*. Darin kommt auch zur Sprache, was es für Kinder bedeutet, den Konformitätszwängen der „entseelten Rivalitätskultur“ (Richter) unterworfen zu sein, die sich immer deutlicher als das eigentliche Wesen des glorreichen westlichen Gesellschaftsmodells herauschälte. Vierzehn Jahre später (2007) stellte Wolfgang Bergmann, ein anderes markantes Gesicht jener verflossenen Ära, resigniert fest, mittlerweile habe sich ein „technokratisch-autoritärer Geist“ zur Diskurshegemonie im pädagogischen Raum aufgeschwungen. Zugleich nahm, beschleunigt durch den inszenierten „PISA-Schock“, die Diktatur der Ökonomie über das Erziehungs- und Bildungswesen ihren Lauf. Symptomatisch dafür ist, mit welcher Unverfrorenheit über Kinder wie über Rohstoffe („Humanressourcen“) gesprochen und ihre nutzbringende Zurichtung nach Maßgabe der kapitalistischen Verwertungslogik gefordert wird.

Dazu passt, dass zweifelhafte Fachleute, hofiert von den Großmedien, die „Rückbesinnung“ auf eine härtere Gangart in der Erziehung propagieren. Zwar kann es sich heute – gottseidank – niemand mehr leisten, rohe Gewalt gegen Schutzbefohlene gutzuhießen, doch Methoden aus dem Arsenal primitiver Verhaltensdressur sind wieder angesagt. Explizit oder implizit wird empfohlen, lückenlose Kontrolle über die Kinder auszuüben, unter Strafandrohung bedingungslosen Gehorsam zu fordern und Widersetzlichkeit mit dem Entzug von Wertschätzung zu ahnden. Als ob nicht hinreichend belegt wäre, dass ein solcher Erziehungsstil zu neurotischen Formen der Selbstentwertung führt, hochgradigen Stress auslöst, bis ins Körperliche hinein schwächend wirkt, mithin den Tatbestand seelischer und (indirekt) auch physischer Misshandlung erfüllt. Ein eklatanter Mangel an kritischer Wachsamkeit gegenüber solchen Umtrieben ist zu beklagen.

Das Gespenst der „schwarzen Pädagogik“ (Katharina Rutschky) hat sich nach einer vorübergehenden Schwächeperiode kraftvoll zurückgemeldet. Sein Markenzeichen ist die sinnleere Behauptung, Kinder mutierten zu kleinen Monstern, wenn man sie nicht ständig reglementiere. Es bläst zum Abwehrkampf gegen eine zusammenfantasierte „antiautoritäre Gesinnungsdiktatur“ und lockt mit dem Versprechen, die Rückkehr zu „altbewährten“, „natürlichen“ Ordnungen biete Sicherheit und Orientierung in einer aus den Fugen geratenen Welt. Gemeint sind vertikale Ordnungen mit klarer Rollenverteilung, unumstößlichen Regeln und festen Befehls-Gehorsams-Strukturen. An dieser Sehnsucht nährt sich der europaweit grassierende neue Autoritarismus. Zwielfichtige politische Bewegungen profitieren von ihr. Sie wird geschürt durch neokonservative Denkfabriken, denen der Part zufällt, dumpfe reaktionäre Umtriebe mit einem intellektuellen Anstrich zu versehen. All das spiegelt sich im pädagogischen Diskurs wider. Er war immer ein zuverlässiger Indikator für die geistige Situation der Zeit.

Ein jüngst erschienenes Buch mit Beiträgen namhafter Autoren aus vielen Ländern trägt den bezeichnenden Ti-

tel *Die große Regression*. Tatsächlich versprechen sich immer mehr Menschen vom Rückfall hinter schon erreichte sozial-ethische, demokratische und liberale Standards eine Gesundung der sozialen Verhältnisse. Das hat viele Gründe, welche hier zu erörtern nicht möglich ist. Doch eines kann, kurz und plakativ, festgestellt werden: Das Vertrauen in die menschenbildende, menschenverbindende Kraft von Freiheit und Liebe schwindet. Der soziale Aktivist und ehemalige Waldorflehrer Peter Schilinski sagte in einem denkwürdigen Interview kurz vor seinem Tod: „Freiheit und Liebe zu verbinden, darauf kommt es an, sonst hat die ganze politische Geschichte kein Fundament.“ Fügen wir hinzu: Sonst hat die ganze *pädagogische* Geschichte kein Fundament.

(§7) „Es ist gewiss wertvoll, wenn der Mensch auch ein Herz hat und nicht bloß Gedanken. Aber das Wertvollste ist, wenn die Gedanken ein Herz haben.“ (Rudolf Steiner)

(§8) Gehört das JKI zur Waldorfszene? Ja und nein, jenachdem, wie man die Sache betrachtet. Zuerst ist festzuhalten, dass wir nach bestem Wissen und Gewissen im Namen der *Kinder* sprechen, nicht im Namen irgendeiner Szene. Es gibt – abseits des Mainstreams – viele vernünftige Kindergarten- und Schulmodelle, viele Erziehungswissenschaftler, die wirklich etwas von Kindern verstehen. Wir sind der Meinung, sie sollten voneinander lernen, mehr noch: gemeinsam auftreten, um bildungspolitisch das Steuer herumzureißen. Gleichwohl überzeugen uns – wie unter §2 erwähnt – die ursprünglichen pädagogischen Intentionen Rudolf Steiners ganz besonders. Seine tiefgründigen Ausführungen zum Verständnis der kindlichen Entwicklung setzen unhintergehbare Maßstäbe. Gerade deshalb muss aber betont werden: Es kommt nicht auf Äußerlichkeiten an. Wenn alle Erkennungsmerkmale der „Marke“ Waldorf gegeben sind, bietet das noch lange keine Gewähr für eine Pädagogik des Herzens und der Freiheit, wie sie Steiner vorschwebte. Die Zementierung Szenetypischer Sprachregelungen, Gepflogenheiten, Strukturen und Insignien weckt eher den Verdacht, dass es mit der eigentlichen, essenziellen Qualitätssicherung nicht zum Besten steht.

(§9) „Was ich selbst über Erziehung gesprochen und geschrieben habe (und) was als praktischer Versuch in der Waldorfschule dasteht, ist nur darauf berechnet, möglichst viel zur Charakterisierung des Menschen zu sagen, (...) aber nicht Anweisungen zu geben: Das sollst du so machen, das sollst du so machen.“ (Rudolf Steiner)

Aber auch Steiners Darlegungen „zur Charakterisierung des Menschen“ sind nicht über jeden Zweifel erhaben. Manches, was er sagte und schrieb, ist, aus heutiger Sicht, zumindest ergänzungsbedürftig. Die Waldorfpädagogik braucht, um lebendig zu bleiben, eine Kultur der konstruktiv-kritischen Steiner-Rezeption.

(§10) Unser erweiterter Bezugsrahmen ist das Spektrum der modernen „humanistischen“ Pädagogik (resp. Heilpädagogik, Sozialpädagogik, Psychologie). Hierbei handelt es sich um eine notdürftige Sammelbezeichnung für Konzeptionen, die darauf ausgerichtet sind, Begriffe wie „Selbstbestimmung“, „Selbstverwirklichung“, „Selbstfindung“, „Selbstaktualisierung“ mit Leben zu füllen, also praktische Konsequenzen zu ziehen aus der „Sichtweise des Menschen als eines eigenständigen Wesens, das weder biologistisch-genetisch, noch durch die natürliche oder kulturelle Umwelt determiniert ist“ (Wolfgang Roth).

(§11) Unser Verständnis von humanistischer Pädagogik hat einen christlichen Hintergrund. Daraus folgt nicht, dass nur Menschen im JKI vollkommen wären, die sich Christen nennen. Doch wer dem Christentum prinzipiell feindselig gegenübersteht, wird bei uns keine Heimat finden.

(Intermezzo II)

Was bedeutet „christlich“? Nimmt man die christliche Sozialethik (den Geist der Bergpredigt) als Richtschnur, steht außer Frage, dass entsprechende Einstellungen nicht nur unter nominellen Christen anzutreffen sind, sondern auch – oder sogar häufiger? – bei Angehörigen anderer Religionen, spirituell Freischwebenden, Materialisten, Atheisten. Apropos Materialisten und Atheisten: Umfragen zufolge findet die Ansicht, Solidarität mit den Schwachen und Benachteiligten müsse in einer modernen Gesellschaft ganz oben auf der Agenda unverhandelbarer Werte stehen, unter areligiösen Menschen weitaus mehr Zustimmung als unter religiösen. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Jeder Materialist, der dafür plädiert, das Asylrecht großzügig auszulegen, steht dem, was wir unter christlich verstehen, näher als ein Kirchgänger, dessen Beitrag zur „Verteidigung christlich-abendländischer Werte“ darin besteht, gegen Flüchtlinge zu hetzen. Das musste aus gegebenem Anlass einmal gesagt werden. Im Übrigen kommen gegenwärtig die übelsten Beiträge zur Erziehungsfrage aus christlich-evangelikalen Kreisen.

Nicht das Glaubensbekenntnis gibt den Ausschlag. Nicht das Sprachspiel. Ob jemand sagt „Christus in mir“ oder „die Liebe in mir“, ist unerheblich. „Soziales Gewissen“ (davon wusste schon Sokrates), „universelles Mitgefühl“ (Buddhismus), „allgemeine Menschenliebe“ (Christentum), säkularer Humanismus – gemeint ist, von verschiedenen Seiten betrachtet, dieselbe Qualität. Der Studentenführer Rudi Dutschke, ein Marxist mit christlichen Wurzeln, erklärte: „Wenn irgendwo auf der Erde einem Menschen ins Gesicht geschlagen wird, so ist es ein Schlag in mein eigenes Gesicht.“ Der Sufi-Mönch Sa’adi dichtete: „Wenn anderer Schmerz dich nicht im Herzen brennet, verdienst du nicht, dass man noch Mensch dich nennet.“ Diese Wendungen verweisen auf etwas Höheres als das biologische System der Empathie; auf etwas Höheres sogar als „Nächstenliebe“, denn es schließt „Fernstenliebe“ ein. Steiner bezeichnete es als Christus-Impuls. Er betonte, dass Angehörige aller Kulturen, Religionen, Weltanschauungen berührt sein können von diesem Geist.

Aber bleiben wir realistisch. Es muss nicht immer gleich Liebe sein. Christuskraft wird spürbar, wenn zwei Menschen einander mit echter Hochachtung, aufrichtigem Interesse und tiefer Anteilnahme begegnen; wenn sich wahrhaft solidarische Gemeinschaften bilden: Gemeinschaften, wo die Freude am Helfen, Teilen und Schenken groß genug ist, um das Konkurrenzprinzip, wenn schon nicht außer Kraft zu setzen, so doch in den Hintergrund treten zu lassen.

Vor allem zeigt sich christliche Gesinnung darin, Verantwortung zu übernehmen für Mitmenschen, Mitgeschöpfe, die in besonderer Weise der Zuwendung, der Pflege, des Schutzes, des Trostes bedürfen. Und dafür einzutreten, dass eine solche Verantwortungsethik zur Richtschnur gesamtgesellschaftlichen, ja globalen Handelns werde.

Jesu Botschaft ist vielschichtig, rätselhaft, widersprüchlich, unsicher verbürgt, interpretationsoffen, doch in einem Punkt unmissverständlich: Status, Prestige, Reichtum und Macht bedeuteten ihm nichts. Seine friedfertige, aber kompromisslose Klarstellung, dass gesellschaftliche Rangordnungen „vor Gott“ (man könnte auch sagen: bei Licht betrachtet) ohne Belang sind, entlarvt jedwede Form der Herrschaft von Menschen als Ausdruck geistiger Verblendung. Er verschmähte nicht nur den Beifall der Eliten, sondern bevorzugte demonstrativ die Armen, Verfolgten, Kranken, Diskriminierten, Erniedrigten. Das war und ist revolutionär. Wir ziehen einen von diesem Ethos getragenen areligiösen Humanismus jedweder sozial gewissenlosen Religiosität vor.

Um es auf den Punkt zu bringen: Das JKI steht in der Tradition des gewaltfreien, christlichen Anarchismus. (Zur Begriffsklärung: Anarchisten streben eine Gesellschaft an, in der sich Machtstrukturen erübrigen, weil die Menschen ihre Verhältnisse untereinander durch freie Vereinbarungen gleichberechtigt und solidarisch regeln. Christliche Anarchisten lesen das Neue Testament als „große Erzählung“ von dem inneren Weg, der einzuschlagen wäre, um dieses Ziel zu erreichen.)

Soviel zum sozialetischen bzw. sozialutopischen Aspekt. (Apropos Utopie: Rutger Bregman unterscheidet in seinem Buch *Utopien für Realisten* zwischen der Utopie als Blaupause und der Utopie als Hoffnungsskizze. Erstere sei mit Recht diskreditiert, letztere unerlässlich für wahren Fortschritt.) In christlicher Perspektive läuft die Evolution des Bewusstseins auf Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Liebe und Frieden hinaus – oder sie wird furchtbar scheitern. Allerdings könnte diese Aussage auch vom Dalai Lama stammen. Oder von dem Hindu Mahatma Gandhi. Oder von Karl Marx. So gesehen, ist eben, um es zu wiederholen, der Christus-Impuls ein universeller, transreligiöser, weltanschauungsübergreifender Impuls.

Eine andere Frage ist die, ob das Christentum – über seine sozialetischen Implikationen hinaus – heute noch eine Bedeutung hat oder haben könnte als *spiritueller Weg des Westens*. Nach vorherrschender Meinung ist man entweder aufgeklärt oder glaubt an Übersinnliches, beides zugleich geht nicht. Auch Theologen plädieren dafür, die christliche Botschaft komplett zu säkularisieren. Heftige Ressentiments gegen alles, was mit Religiosität, Spiritualität, Mystik, Esoterik zu tun hat, ja sogar gegen den Idealismus und die Romantik (wegen ihrer metaphysischen Implikationen, heißt es), gelten als Ausweis einer aufgeklärten, illusionslosen, wissenschaftlich korrekten Geisteshaltung. Das Zeitalter der „transzendenten Obdachlosigkeit“ (Georg Lucács) durchläuft seine Talsohle. Andererseits (oder gerade deshalb) mangelt es nicht an spirituellen Modeströmungen. Ein bunter hochglanzesoterischer Markt deckt das – vor allem in der wohlhabenden Mittelschicht – verbreitete Bedürfnis nach unverbindlichen Flirts mit dem Übersinnlichen ab. Die New-Age-Szene

boomt. Buddhismus light hat im Westen Hochkonjunktur. Sogar bekennende Materialisten meditieren. (Weil es gegen Stress hilft, sagen sie. Oder doch auch deshalb, weil in der Meditation spürbar wird, dass mit dem äußeren Erscheinungsbild der Welt noch nicht die ganze Welt gegeben ist?) Manager buchen Auszeiten in Zen-Klöstern. (Lassen wir offen, aus welchen Motiven.) Das Christentum jedoch durchläuft die schwerste Glaubwürdigkeitskrise seiner Geschichte. Der wachsende Einfluss amerikanischer Evangelisten oder autoritär denkender katholischer Hardliner in einigen europäischen Ländern ändert daran nichts, sondern unterstreicht es. Kein Humanist kann sich mit solchen Umtrieben anfreunden.

Aber vielleicht ist es möglich, das Christentum im Zeichen der Freiheit, der Liebe und der Vernunft neu zu entdecken, ohne es seines spirituellen Charakters zu entkleiden. Darauf näher einzugehen, ist hier weder möglich noch nötig. Es müsste in der gebotenen Kürze sträflich plakativ abgehandelt werden. Gerade gegenüber diesem Thema hat jedoch alles Parolenhafte zu unterbleiben.

(§12) Eine wichtige Rolle für unser Selbstverständnis als christliche Initiative im Dienst am Kind spielt die Erzählung von Bethlehem, hier besonders das Hirten-Motiv. Werner Grimm schreibt über die (zu Jesu Lebzeiten übel beleumdete) Figur des Hirten: „Behutsamkeit – eine Tugend, die schon etymologisch (...) mit Leben-Hüten zu tun hat – wird von den Bethlehemer Hirten geadelt; Behutsamkeit weiß um die Verletzlichkeit von allem Lebendigen. Behutsamkeit will nicht gleich sagen, was Sache ist, sondern in Liebe erspüren, was dem Anderen an Leib und Seele gut tut. Behutsamkeit achtet das Anderssein des Anderen und lässt es so sein, statt es glatt zu bügeln.“

Damit ist in schlichten Worten unser (heil-)pädagogisches, therapeutisches Ethos umrissen. Natürlich werden wir diesem Anspruch nicht annähernd gerecht. Er bleibt aber der unverrückbare Maßstab. Man muss damit leben lernen, an den eigenen Idealen zu scheitern, sonst hat man bald keine mehr. „Immer versucht. Immer gescheitert. Einerlei. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern.“ (Samuel Beckett, *Warten auf Godot*.)

(§13) Oft wurde uns vorgeworfen, wir tendierten zur antiautoritären Pädagogik. Das stimmt. Die Frage ist nur, was daran verwerflich sein soll. Kein vernünftiger Grund spricht gegen antiautoritäre, besser gesagt: repressionsfreie Pädagogik.

Andererseits wäre Pädagogik ohne Autorität eine herbe Enttäuschung für die Kinder. Man muss unterscheiden zwischen wahrhaftiger Autorität und autoritärer Anmaßung. Das ist keine Neuigkeit, aber nach Lage der Dinge muss an gewisse Dinge, die schon einmal selbstverständlich waren, wieder erinnert werden. Ein wahrhaftiges pädagogisches Autoritätsverhältnis beruht auf wechselseitigem Vertrauen. Dieses Verhältnis ist frei, denn erzwungenes Vertrauen wäre ein Widerspruch in sich. Der autoritär anmaßende Pädagoge hingegen misstraut den Kindern, und sie misstrauen ihm. Aus Angst vor Kontrollverlust muss er eine Drohkulisse aufbauen. Sein Denken kreist ständig um Gehorsam und Ungehorsam, Regeln und Regelverstöße, Grenzen und Grenzüber tretungen. Manchmal schreiben solche Leute Bücher über ihre Zwangsvorstellungen und sind damit sehr erfolgreich. Bücher des Inhalts, dass apokalyptische Zustände drohten, wenn Kinder weiterhin so liberal erzogen würden, wie es sich (seit 1968) eingebürgert habe. Sollte der zivilisatorische Kollaps tatsächlich kommen, wofür manches spricht, wird es gewiss nicht an unangepassten Kindern und Jugendlichen gelegen haben. Wie Studien zeigen, werden die Heranwachsenden seit Jahrzehnten von Generation zu Generation immer *angepasster*. Inzwischen hat das einen Grad erreicht, der sogar konservative Kommentatoren beunruhigt. Trotzdem sehen die Disziplin- und Ordnung-Prediger – heute wie vor 100, 200 Jahren – überall kleine Querulanten und Tyrannen, denen niemand beigebracht habe, wie man sich benimmt. Deshalb müssten andere, härtere Saiten aufgezogen werden.

Hier liegt aber gar nicht das Problem. Die wachsende Unsicherheit der Eltern, Erzieher*innen, Lehrer*innen und infolgedessen auch der Kinder hat andere, kompliziertere Gründe. Wir tun

unser Bestes, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, welche Gründe das sind.

Man bedenke stets: Vor gar nicht langer Zeit herrschten tatsächlich apokalyptische Zustände. Zwei „Zivilisationsbrüche“ erlebte das 20. Jahrhundert. Bis dahin zweifelte kaum jemand an der Nützlichkeit und Legitimität repressiver Erziehung. Ob hier vielleicht – man wird ja fragen dürfen – ein Zusammenhang besteht?

(§14) Der Mensch ist von Geburt an ein physisch-leibliches, seelisch-soziales, geistig-individuelles und auf diesen drei Ebenen gleichermaßen verletzliches, schutzbedürftiges, sich seiner Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit in verschiedenen Graden bewusstes (aber nie gänzlich unbewusstes) Wesen. Deshalb hat jedes Kind a) das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, b) das Recht, vor seelischen Kränkungen geschützt zu werden, Geborgenheit, Liebe und Wertschätzung zu erfahren, c) das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung, auf die eigene Zeit und Zukunft.

(§15) Das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung gilt keineswegs erst für Volljährige, sondern uneingeschränkt schon für Kinder, obwohl ihre Möglichkeiten, es souverän auszuüben, noch begrenzt sind. Recht verstandene Pädagogik hilft ihnen, diese Möglichkeiten kontinuierlich zu erweitern.

(§16) „Freiheit ist ein kostbares Gut, das durch Gebrauch wächst und durch Nichtgebrauch dahinschwindet.“ (Ernst v. Weizsäcker) Demgegenüber sind alle philosophischen Argumente gegen die Möglichkeit der Freiheit unerheblich.

(§17) Ist die Ausübung des Rechts auf Freiheit und Selbstbestimmung durch ein Handicap beeinträchtigt, gewinnt das unter 14 b) angeführte Recht umso mehr Bedeutung. Geborgenheit, Liebe, Wertschätzung und Schutz vor seelischen Kränkungen brauchen alle Kinder, besonders aber diejenigen, denen es absehbar dauerhaft verwehrt sein wird, ein eigenständiges Leben zu führen. Hier sei hervorgehoben, dass wir mit dem Begriff „Behinderung“ (als Zuschreibung) Probleme haben, weil uns nicht einleuchtet, inwiefern es nichtbehinderte Menschen geben soll. Behindertsein ist eine anthropologische Konstante. Wir sind auf der Welt, um mit unseren Handicaps leben zu lernen, an ihnen zu arbeiten und zu wachsen, und brauchen einander dafür. Allerdings stehen nicht alle Handicaps einem selbstbestimmten Leben innerhalb der gegebenen Verhältnisse gleichermaßen im Weg. Deshalb ist es zutreffend, von Menschen „mit erhöhtem Assistenzbedarf“ zu sprechen. Darin liegt keine Wertung.

(§18) Bedürfen Kinder mit erhöhtem Assistenzbedarf nicht nur der Assistenz, sondern zudem einer speziellen Förderung? Unbedingt!, wird jeder ausrufen. Aber Vorsicht. Die Hirten-Tugend, das Anderssein des Anderen nicht glattbügeln zu wollen, sondern zu achten (vgl. Kap.12), verträgt sich manchmal schwer mit dem Ansinnen, ihn zu „fördern“. Geklärt werden muss, wer mit welcher Vollmacht und nach welchen Kriterien die Notwendigkeit der Förderung und ihre Zielsetzung bestimmt. Hier herrscht oft große Unklarheit. Man fördert eben so vor sich hin und vergisst dabei gern: Für jede „Fördermaßnahme“ muss die Zustimmung dessen eingeholt werden, dem sie zuge-dacht ist. Auch wenn es sich um ein Kind handelt, welches seine Bedürfnisse schwer artikulieren kann. Die Zeit, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, um auf der nonverbalen Ebene fein abzuspüren, was das Kind selbst als einen Zugewinn an Lebensqualität wahrnimmt, ist niemals vergeudet! Und Normanpassung führt unter Umständen zu einer *Minderung* der Lebensqualität.

Falsch verstandene „Förderung“ grenzt zuweilen an Kindesmisshandlung. Ein Kind weicht von der Norm ab, man bescheinigt ihm „Defizite“ oder „Auffälligkeiten“ und veranstaltet dann alles Mögliche, um es, nun ja, auszubessern. Sperrt sich das Kind gegen Maßnahmen zur Leistungssteigerung und Verhaltenskorrektur, werden vielleicht psychoaktive Substanzen eingesetzt, um den Widerstand zu brechen „Wer aus der Reihe tanzt, hat schlechte Karten. „Alle wollen individuell sein, aber wehe, jemand ist anders.“ (Gefunden in der Zeitschrift *Gesundheit Aktiv*.) Das JKI wurde nicht zuletzt deshalb gegründet, um dem allgemeinen Förderwahn in der Pädagogik und einem einseitig anpassungsorientierten Verständnis von Förderung in der Heil- und Sonderpädagogik (respektive Psychotherapie) entgegenzutreten.

(§19) Kinder, die aus dem Rahmen fallen, werden heute fast automatisch psychodiagnostisch etikettiert. Von Objektivität kann dabei keine Rede sein. Man fällt abwertende Urteile über Individuen, die nicht den Anforderungen genügen. Der Maßstab ist, „was vor einer Gemeinschaft von Philistern als normal gilt“ (Steiner).

Antonio de Mello drehte den Spieß um: „Wir sind alle verrückt. Der einzige Grund, warum wir nicht eingesperrt werden, ist der, dass wir in der Mehrheit sind.“ Eine geistig verwirrte Mehrheit reagiert verständnislos und panisch, wenn jemand im Regelwerk ihrer Verwirrung nicht funktioniert. George Bernhard Shaw schrieb: „Wir brauchen mehr Verrückte. Seht doch, wohin uns die Normalen gebracht haben.“ Er meinte dasselbe wie de Mello: Bei Licht betrachtet ist die Normalität ein Irrsinn. Übertrieben? Mag sein. Andererseits thematisierten viele bedeutende Denker den Trugschluss der Gleichsetzung von Normalität und Gesundheit. Denken wir an Erich Fromm. („Die Pathologie der Normalität.“) Oder an Arno Gruen. („Der Wahnsinn der Normalität. Realismus als Krankheit.“) Auch an Georg Kühlewind. („Vom Normalen zum Gesunden.“) Rudolf Steiner warnte vor 100 Jahren, man werde bald das Gesunde krank und das Kranke gesund nennen. Immerhin muss die Frage erlaubt sein, ob vielleicht ein Großteil der vermeintlich „dysfunktionalen“, „defizitären“ Kinder in Wahrheit nur aktiven oder passiven Widerstand leisten gegen krankmachende Verhältnisse, an welche sich anzupassen wir ihnen, blind für unsere eigenen Fehler und Versäumnisse, abverlangen.

(§20) Unzulängliche Kinder gibt es nicht. „Schwierige“ Kinder auch nicht. (Allenfalls erscheinen sie schwierig, weil es uns schwer fällt, mit ihnen umzugehen.) Wohl aber gibt es Kinder, die sich anders entwickeln, als es der lehrbuchmäßigen Norm entspricht. Und solche, die ein schweres Leid zu tragen haben. Gerade ihnen gegenüber ist es von größter Wichtigkeit, dass wir sie in einem tiefen, aufrichtigen Sinn akzeptieren.

Nehmt die Kinder, wie sie sind! Dadurch helft ihr ihnen, sich selbst und ihr Schicksal zu bejahen. *Daran* werden sie wachsen. Das ist die beste Art der Förderung.

(§21) Damit Eltern, Erzieher, Lehrer und Betreuer die Aufgabe bewältigen können, Kinder mit erhöhtem Unterstützungsbedarf in der richtigen Weise zu begleiten, sind entsprechende Rahmenbedingungen erforderlich. Dafür hat der Staat zu sorgen. Das sozialetische Niveau eines Gemeinwesens erweist sich daran, welche Mittel für die Schwächsten bereitgestellt werden, d.h. für Kinder, Alte, Schwache, Kranke, in Armut Geratene (nicht zu vergessen Flüchtlinge). Es ist ein Skandal, wenn ihnen das Nötigste fehlt, während andere Millionen oder Milliarden Euro horten. Insofern hat unser Engagement immer auch eine politische Seite. Denkt man die bislang formulierten Grundsätze zuende, zeigt sich: Sie konsequent zu beachten, würde bedeuten, einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel einzuleiten.

(§22) Die Erzählung vom Bethlehemitischen Kindermord bezieht sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht auf eine historische Begebenheit. Indes: Das Bild ist stark und lehrreich.

Herodes, der Prototyp des paranoiden Gewaltherrschers, leidet unter „Pädophobie“: einer irrationalen Angst vor Kindern. Genauer: Er versteigt sich in die „Verschwörungstheorie“, wie man heute sagen würde, ein Kind sei ausersehen, ihn zu stürzen. Was sich tatsächlich abspielt, übersteigt sein Fassungsvermögen. Doch wie in vielen „Verschwörungstheorien“ steckt auch in dieser ein Körnchen Wahrheit. Nur geht es hier gar nicht um Politik. Das Missverständnis ist fundamental. Herodes agiert in dem Gewirr aus dunklen Ahnungen und falschen Schlüssen panisch, konfus, brutal. Er ordnet an, in Bethlehem und Umgebung alle Kinder zu töten, die noch nicht das zweite Lebensjahr vollendet haben. (Nebenbei bemerkt: Kinder vor dem ca. dritten Lebensjahr als „unschuldige“ Wesen zu betrachten, war in der Frühgeschichte des Christentums zwar nicht Konsens, aber ein respektabler Standpunkt. Man kann Matthäus' Erzählung vom Bethlehemitischen Massaker dahingehend deuten, als habe Herodes die kindliche Unschuld bzw. ihre archetypische Verkörperung in Jesus-Christus, dem verheißenen kindlichen König, gefürchtet wie der Teufel das Weihwasser.)

„Pädophobie“ war und ist ein verbreitetes Phänomen, mit dem man sich künftig eingehender beschäftigen müsste. Wer genau wissen will, wie oft und wie gewissenlos in der Vergangenheit Kinder beseitigt oder zu Tode misshandelt wurden, lese das Standardwerk *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*, herausgegeben von Lloyd de Mause. Aber auch wo die Brutalität nicht so weit ging, griff man gewohnheitsmäßig zur seelischen Folter mit dem Ziel, die Widerstandskraft der Kinder zu brechen, ihren „Eigensinn“ auszulöschen. Wie ein Fluch zieht sich das durch die Jahrhunderte. Man sah in Kindern wilde Tiere, welches es zu bändigen gelte. Man unterstellte ihnen, sie wollten die Macht an sich reißen. Man wähnt den Teufel am Werk, wenn Kinder trotzen, ungehorsam waren. Es gab deutlich Übergänge zwischen „Erziehung“ und Exorzismus. Niemand soll mit dem Unsinn daherkommen, „früher“ hätten Kinder ein gutes Leben gehabt. Wann soll das gewesen sein? Geschichtliche Belege dafür fehlen.

Was viele nicht wissen: Das zurzeit wieder so verbreitete Gerede von „kleinen Tyrannen“ ist ein furchtbar alter Hut. Immer schon wetteiferten engstirnige Kleingeister, ihres Zeichens Erziehungsexperten, darin, Müttern und Vätern weiszumachen, wahre Elternliebe bestehe nicht darin, behutsam und verständnisvoll mit den Kindern umzugehen, sondern in der Entschlossenheit, sie gefügig zu machen. Diese verquere Logik ist keineswegs überwunden. Allerdings sind offene Aufrufe zur Gewaltanwendung (auch zur seelischen Misshandlung) inzwischen strafbar. Deshalb mussten verschleierte, heuchlerisch auf das Kindeswohl abhebende Rhetoriken her, um weiterhin im Strom der schwarzen Pädagogik argumentieren zu können. Mal klingen die Empfehlungen systematischer würdevoller Übergriffe auf Kinder kühl wissenschaftlich („Durch konsequentes positives oder negatives Feedback erwünschte Verhaltensweisen automatisieren“), mal pseudo-christlich frömmelnd, mal ist unüberhörbar, dass ideologische Eiferer neokonservativer Provenienz sprechen, denen alles „Antiautoritäre“ Brechreiz verursacht.

Was steckt hinter der pädophobischen Konfusion? Woher rührt die paradoxe Furcht vor den Schwächsten, Wehrlosesten? Warum unken gebildete Menschen, der Untergang des Abendlandes stünde bevor, wenn Eltern, Erzieher*innen und Lehrer*innen zu nachsichtig mit den Kindern umgingen, statt ihnen straffe Zügel anzulegen? Wie erklärt sich die teils hasserfüllte Propaganda gegen eine Pädagogik der Liebe und der Freiheit? Rational begründbar ist das nicht. Keine einzige wissenschaftliche Studie spricht für repressive Erziehungsmethoden.

„Wer sein Kind liebt, züchtigt es“, steht in der Bibel, falls Luther richtig übersetzt hat. Die Worte Erziehung, Zucht, Zügel und Zaumzeug sind etymologisch herkunftswand, Assoziationen zur Nutztierhaltung entsprechen dem pädagogischen Gewohnheitsdenken. Das ungezügelmte, noch nicht für die gesellschaftliche Anforderungen zugerichtete Kind wurde immer als Bedrohung erlebt. Nur gebändigte Kinder waren gute Kinder. „Macht euch die Kinder untertan“ ist der geheime Leitspruch des tradierten und bis heute vorherrschenden Erziehungsverständnisses. Man spricht wieder oft und gern von Disziplinierung. Physische Gewalt soll nach Möglichkeit vermieden werden (so weit sind wir zum Glück), doch im Prinzip geht es unverändert um die elende Herrscher-Untertanen-Geschichte. Natürlich leuchteten immer wieder andere Ideen auf, spätestens seit Figuren wie Jean Jacques Rousseau oder Heinrich Pestalozzi auf den Plan traten. Doch diese Ideen konnten sich nie in der Breite durchsetzen. Herodes' Geist wirkt weiter – geschwächt, aber noch lange nicht entmachtet. Er regt sich jetzt wieder unverfrorener als noch vor einigen Jahrzehnten.

(Intermezzo III)

Im 21. Jahrhundert wird sich entscheiden, ob die Pädagogik zur „Pädosophie“ (Weisheit vom Kinde) reift oder vollends in das alte, pädophobische Erziehungsparadigma zurückfällt und dort anknüpfend fortschreitet. Letzteres würde bedeuten, die Techniken zur Manipulation der Kinderseelen und zur Konditionierung des kindlichen Verhaltens immer mehr zu perfektionieren (was nicht gelingen, aber viel Leid verursachen wird). Ersteres hieße, auf Gewalt und manipulative Willkür zu verzichten und einen Weg des Herzens einzuschlagen, der zugleich ein Erkenntnisweg neuer Ordnung wäre. „Alles wahre Leben ist Begegnung“, schrieb Martin Buber, und gewiss würde er sich über den Zusatz freuen: Alle wahre Menschenerkenntnis setzt Begegnung voraus. Einem Kind jedoch, welches zu „formen“, zu „prägen“, gegen seinen Willen zu beeinflussen, gar zu beherrschen die Absicht der Eltern, Erzieher, Lehrer ist, dem begegnen sie nicht. Das alte Erziehungsverständnis steht der Vertrauensbildung im Weg. Es lässt keine echte Nähe zu. Viel Kummer erwächst daraus.

Um Kinder verständnisvoll begleiten zu können, müssen wir die Kluft zu ihnen überbrücken, sie abholen, wo sie sind, also in gewisser Weise selbst wieder kindlich werden. Ein Pädagoge, der außerstande ist, sich in ein Kind hineinzuversetzen, stattdessen aber haufenweise schlaue Bücher über Erziehung liest, dilettiert bei aller Gelehrsamkeit hilflos vor sich hin. Könnten Kinder den Vorträgen folgen, die auf erziehungswissenschaftlichen Kongressen gehalten werden, sie würden sich krumm lachen oder vor Schreck einnässen, jenachdem, wer am Rednerpult steht. Nur einige wenige, deutlich aus dem Rahmen fallende Beiträge wären vielleicht geeignet, ihr Interesse zu wecken.

Wie Kinder – vor allem kleine Kinder – sich selbst, ihre Mitmenschen und die Welt wahrnehmen, kann man im wissenschaftlichen Jargon gar nicht beschreiben. Es müsste musikalisch, poetisch oder malerisch ausgedrückt werden. Kindern liegt die Art des Denkens, mit der wir ihr Verhalten deuten und einordnen, noch ganz fern. Deshalb verstehen sie oft unsere Reaktionen nicht. Aus kindlicher Sicht reden und handeln Erwachsene so „unlogisch“ wie Kinder aus Erwachsenenensicht. „Die Kluft zwischen unserer Weltauffassung und der des Kindes wird (...) immer tiefer“, schrieb Georg Kühlewind. Das sorgt nicht nur bei den Kindern für Irritationen, sondern verunsichert auch die Erwachsenen. Deshalb, so Kühlewind, versuchen wir, „die Kinder so schnell wie möglich an unsere Welt anzupassen.“ Also ihnen das Kindsein abzugewöhnen. Statt uns dem Kindsein wieder anzunähern, was der pädagogische Königsweg wäre.

Viele Kinder sagen, wenn sie traurig sind: „Ich wäre gern wieder im Himmel.“ Tatsächlich sind sie noch dem „Himmelreich“ nahe. Ob man das wörtlich („Himmelreich“ als Sphäre des Numinosen) oder nur metaphorisch („Himmelreich“ als Chiffre für eine prärationale Bewusstseinsverfassung) verstehen will, spielt hier keine Rolle. So oder so: Der Pädagoge ist aufgerufen, sich in die „Himmelreich“-Stimmung zurückversetzen zu lernen. Er versteht sonst nicht, wie Kinder ticken.

Jesus ging bekanntlich noch weiter. Er mahnte seine Jünger, sie könnten keine Weisheit erlangen, ohne das Kind in sich wiederzubeleben. „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“ An anderer Stelle: „Lasst die Kinder zu mir kommen. Denn ihnen gehört das Reich Gottes. Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Kein Wunder, dass man den Nazarener für verrückt hielt. Kindern eine Würde zuzusprechen oder sie gar als Vorbilder zu betrachten, kam vor 2000 Jahren niemandem in den Sinn. (Nun ja, Ausnahmen gab es wohl immer.) Aber auch heute klingen diese Worte wie weltfremde Lyrik. Deshalb kommt man von dem Erziehungsunsinn nicht los.

Rudolf Steiner sagte einmal lapidar: „Der richtige Pädagoge kann kein Pedant, kein Philister sein.“ Nichts ist dem Wesen des Kindes fremder als Pedanterie und Philiströsität (Engstirnigkeit). Pädagogische Kompetenz setzt voraus, die kindlichen Gemüts- und Willenskräfte in sich regsam zu machen. Das hat mit infantiler Regression nichts zu tun. Offenherzig, offengeistig wie ein Kind muss der Pädagoge den Kindern gegenüber treten, was keineswegs dagegen

spricht, dass er ihnen seine Lebenserfahrung und seine überschauende Vernunft zugutekommen lässt. *Nur ein Kind kann ein Kind verstehen*. Der noch nicht gebeugte, noch nicht korrumpierte, noch nicht in starre Formen gegossene, spielerische, verträumte, unvoreingenommene kindliche Modus des Zur-Welt-Seins hat Ordnungshüter, Sittenwächter, Erbsenzähler, Bürokratenseelen und Befehlsgewohnte schon immer zutiefst irritiert. Sie fürchten „die natürliche Dissidenz“ des Kindes, um eine Formulierung von Hans Saner aufzugreifen. Das klingt nach Rousseau (naturwüchsige Kindheitskraft versus dekadente Zivilisation), man kann es aber auch anders ausdrücken: In jedem Kind „ist ein Geist Fleisch geworden“ (Maria Montessori), und dieser Geist, diese Himmelskraft bringt unsere geordneten Verhältnisse zum Tanzen. So soll es sein. Das ist der tiefere Grund, warum Kinder geboren werden: Ohne sie würde alles erstarren. Aber was tut man? Den Kindern schleunigst das Tanzen abgewöhnen, statt es von ihnen (wieder) zu lernen.

Unmaskierte Kindlichkeit war den Mächtigen und ihren Handlangern, weltlichen wie geistlichen, stets ein Gräuel. Ihre pädophobischen Zustände schlugen sich in allen möglichen mehr oder weniger wahnsinnigen Erziehungsvorstellungen nieder. Unter keinen Umständen durften unbeugsame Geister heranwachsen! Gestalten, die den ostentativen Bruch mit der pathologischen Normalität riskieren könnten. Gestalten wie Jesus.

Man könnte das Syndrom des angstbesetzten Argwohns gegen Kinder auch als *Herodes-Paranoia* bezeichnen. Herodes-Paranoia – die pädophobische Konfusion – ist in letzter Zeit (nach einer kurzen Entspannungsphase in den 1970/80er Jahren) wieder auffallend virulent. Sprachspiele ändern sich, der Casus belli bleibt: das unberechenbare, bedrohliche Kind, welches niedergedrungen werden müsse, damit die Welt nicht im Chaos versinke.

(§23) *Magna Charta Libertatis der Kinderrechte* (Janusz Korczak):

§1: Jedes Kind hat das *Recht des Kindes auf den eigenen Tod*.

§2: Jedes Kind hat das *Recht auf den heutigen Tag*.

§3: Jedes Kind hat das *Recht, so zu sein, wie es ist*.

Das sind im wahrsten Sinn des Wortes Leit-Sätze, geschöpft aus den spirituelle Quellen des chassidischen Judentums. Sie sollen hier nicht interpretiert werden. Ihnen meditierend nachzuspüren, gibt ungeahnte innere Orientierung, besonders in schwierigen Situationen.

(§24) „Es gibt drei wirksame Erziehungsmittel: Furcht, Ehrgeiz, Liebe. Wir verzichten auf die beiden ersten.“ (Rudolf Steiner)

(§25) „Der Zögling muss in der gelassenen Offenheit des Erziehenden derart ‚an-wesen‘ können, dass er zum Verständnis seines eigenen Wesens gelangen kann. (So verhilft die Liebe) dem geliebten Menschen zur Verwirklichung dessen, was der Liebende vorwegnehmend schaut.“ (Michael Thorn, ein an Viktor E. Frankl orientierter Pädagoge.)

(§26) Das JKI verortet sich in der Friedensbewegung, was eigentlich keiner weiteren Begründung bedarf, denn Kinder sind die Hauptleidtragenden aller Kriege. Würden in jedem TV-Bericht über so genannte humanitäre Bombardements des Westens Bilder von getöteten und verstümmelten Kindern gezeigt, hätten wir rasch wieder Massendemonstrationen gegen Kriegseinsätze und Rüstungsgeschäfte. Ein Pädagoge, der nicht wenigstens insoweit Pazifist ist, als er eine Welt ohne Waffen herbeisehnt und militärische Gewalt, wenn überhaupt, nur zähneknirschend als Ultima Ratio zur Rettung von Menschenleben nach dem Scheitern aller friedlichen Mittel akzeptiert – ein solcher Pädagoge sollte sich fragen, ob er womöglich den Beruf verfehlt hat. Ihm fehlt die Fantasie, sich vorzustellen, was Krieg, ja schon der Gedanke daran für Kinder bedeutet, und das wiederum heißt: Er versteht nichts von Kindern.

(§27) So genannte „Problemkinder“ liegen uns besonders am Herzen. Für sie wurde das JKI gegründet. Wir beschlossen damals, nicht mehr tatenlos zuzusehen, wie ihnen gegenüber, als wäre es völlig selbstverständlich, elementare Anstandsregeln außer Kraft gesetzt und hehre pädagogische Ideale verraten werden, auch an Orten, wo man diese Ideale theoretisch hochhält – solange alles reibungslos verläuft. Manche Kinder entwickeln und verhalten sich anders, als es im Lehrbuch steht. Das kann unterschiedlichste Gründe haben und muss keineswegs von Übel sein. Nicht immer sind Normabweichungen Zeichen einer Fehlentwicklung, einer drohenden seelischen Erkrankung oder eines „Defizits“. Die Gleichung Normalität = Gesundheit geht nicht auf. Das Kriterium der durchschnittlichen Erwartungsnorm ist kein zuverlässiger diagnostischer Parameter. Man muss sich z.B. fragen, ob die in Anschlag gebrachten Mittelwerte für „altersgemäße“ Reifungsstadien teilweise den Charakter von Vorschriften angenommen haben, deren Einhaltung dann durch Erwartungsdruck, Verhaltenskontrolle, Lehrpläne und so genannte Fördermaßnahmen erzwungen werden soll. Wie unterschiedlich würden sich Kinder entwickeln, hielte man sich an Remo H. Largas Lösung, dass „Normierung die Todsünde der Pädagogik“ ist?

Viele bedeutende Persönlichkeiten waren als Kinder unangepasst, legten sich mit Autoritäten an, galten als schlechte oder mäßige Schüler, legten ein rätselhaftes Benehmen an den Tag. Die Pathologisierung jedweder Devianz ist wirklich keine gute Idee. Erziehung zur Stromlinienförmigkeit auch nicht. Dazu gibt es eindrucksvolle Untersuchungen. Wer Persönlichkeiten heranwachsen sehen will, die einen guten moralischen Kompass haben und selbstbewusst ihren eigenen Weg gehen, sollte froh sein, wenn Kinder den Mut haben, aus der Reihe zu tanzen. Das konnten z.B. David Weeks und Jamie James durch eine Aufsehen erregenden Studie nachweisen, die unter dem Titel *Exzentriker* als Buch erschien.

Aber sind selbstbewusste Persönlichkeiten überhaupt erwünscht? Das steht zu bezweifeln. Eine gefeierte Kindertherapeutin klagte 2016 vor großem Publikum: „Eltern denken sich: Wir wollen keine Untertanen erziehen, sondern einen freien Geist.“ Gegenfrage: „Was ist so falsch daran?“ Antwort der Therapeutin: „Alles.“ Das liegt im Trend.

Übrigens: Was ist überhaupt ein gutes Leben? Glück als Dauerzustand gibt es nicht, wie die Glücksforscher heute übereinstimmend sagen, wohl aber Zuversicht als Grundstimmung. Hierbei spielt der äußere Erfolg eine geringere Rolle, als man gemeinhin glaubt. Viele Menschen, von denen angesichts ihres gesellschaftlichen Ranges anzunehmen wäre, sie hätten ihr Leben bravourös gemeistert, leiden unter Ängsten und Depressionen. Sinnlosigkeitsgefühle sind in privilegierten Kreisen ebenso verbreitet wie in prekären Milieus. Materiell bescheidene, aber auskömmliche Lebensverhältnisse scheinen für den Seelenfrieden am günstigsten zu sein, ein tragfähiges soziales Umfeld vorausgesetzt. Es ist also nicht unbedingt wünschenswert, liebe Eltern, dass eure Kinder Karriere machen. Die wahren Verlierer sind oft ... Sieger.

(§28) Vor dem Hintergrund dieser hier sehr verkürzt wiedergegebenen Überlegungen legen wir großes Gewicht auf eine Kultur der heilpädagogisch-entwicklungspsychologischen Diagnostik jenseits defektologischer Kategorien. Leiten soll uns die bewertungsfreie Aufmerksamkeit. Rudolf Steiner regte dazu an, ein neues, „höheres Interesse“ am anderen Menschen zu entwickeln, welches nichts mehr hätte von den heute üblichen Belästigungen des ausforschenden Beobachtens. Momente der Transparenz, des unmittelbaren, intuitiven Verstehens können sich gerade dadurch ereignen, dass man Zudringlichkeit meidet, Diskretion walten lässt, Urteilszurückhaltung übt. Die „anschauende Urteilskraft“ (Goethe) wächst uns aus der Stille zu. Sie verlangt Geduld und Unvoreingenommenheit. Das kategorisierende, bewertende oder gar stigmatisierenden Urteil hingegen

wird buchstäblich „gefällt“. Ein intellektueller Gewaltakt. Misstrauen wir scheinbar naheliegenden Antworten/Schlussfolgerungen. „Erkenntnisse wachsen wie Bäume.“ (Janusz Korczak).

(§29) Unter Entwicklungsbegleitung verstehen wir im Rahmen unserer (ambulanten, nicht stationären) Arbeit zuvorderst, einen Raum der Begegnung und des Vertrauens zu schaffen, in welchem es möglich wird, dass die Kinder selbst uns zeigen, was sie brauchen, was ihnen hilft: Therapie als beziehungskünstlerisches Geschehen. Unvoreingenommene Aufmerksamkeit ist eine heilpädagogische Kardinaltugend. Gefragt ist die Bereitschaft (und allmählich wachsende Fähigkeit) des Therapeuten, eigene Zielvorstellungen beiseite zu schieben und stattdessen abzuspielen, worum ihn das jeweilige Kind wortlos bittet. Dafür eignen sich „non-direktive“ spiel- und kunsttherapeutische Settings. Der Therapeut lernt die ihm anvertrauten Kinder immer besser kennen, indem er sie führen lässt. Er bringt aufgrund seines Wissens um ihre Verletzungen, Beeinträchtigungen, Unsicherheiten, Bekümmernissen oder Ängste aber auch eigene Ideen in das Spielgeschehen, eigene Anregungen in die künstlerische Arbeit ein.

Zu erwähnen wäre noch, dass wir eine Methode der therapeutischen Märchenarbeit entwickelt haben, die vor allem bei Ängsten hilfreich ist. Auch zwanglose Übungen zur basalen Sinnespflege werden oft in das Spielgeschehen eingeflochten. *Alles* muss spielerisch verlaufen. Am fleißigsten, am meisten motiviert sind Kinder beim Spielen. Dann bringen sie auch Frustrationstoleranz auf. Mechanische Trainieren verstärkt nur die Blockaden, welche es aufzulösen gälte.

Am allerwichtigsten aber ist es, dass die Therapeutin, der Therapeut sich mit ungeteilter Aufmerksamkeit dem Kind zuwendet und ihm ein echtes Beziehungsangebot macht. Beziehung ist nicht alles, aber ohne Beziehung ist alles nichts.

Die Eltern und andere dem Kind nahestehende Personen beziehen wir dergestalt ein, dass immer wieder mit ihnen beraten wird, was sie in Ergänzung unserer Bemühungen tun können, um den Dingen eine positive Wendung zu geben. Auch hier kommt es vor allem auf die Heilkraft gelingender Beziehungen an. Jedwede Herablassung gegenüber Eltern – auch wenn sie noch so große Fehler begangen haben – ist ein Zeichen der Inkompetenz des Beraters. Wer die Eltern ablehnt, verliert das Kind. „Alle Kinder lieben ihre Eltern. Sie könne gar nicht anders.“ (Polizeipsychologe Brock, gespielt von Heino Ferch, in einem deutsch-österreichischen Kriminalfilm. Die Aussage bezieht sich auf ein kleines Mädchen und dessen psychisch schwer gestörten Vater.) Wenn irgend möglich, muss Einvernehmen mit den Eltern hergestellt werden. Über die Eltern eines „Problemkindes“ hinterrücks abfällig zu sprechen, ist weit verbreitet. Daran beteiligen wir uns nicht.

(§30)

Natürlich bemühen wir uns auch, mit ErzieherInnen und LehrerInnen zusammenzuarbeiten. Gelingt das auf die unter §28 angedeutete Art, ist viel gewonnen. Auf eines muss man sich einigen: Überstürzte Maßnahmen sind selten heilsam. Im Idealfall entsteht ein „schützender Kreis“, der alle Menschen einschließt, die sich besonders für das Kind verantwortlich fühlen. „Schützende Kreise“ sind Settings mit einem speziellen, in gewisser Weise zeremoniellem Charakter. Auch hier wird gemeinsam die bewertungsfreie Aufmerksamkeit geübt. Der „Fehlerfahndungsblick“, das ganze Gerede über „Defizite“ oder „Unarten“ des Kindes hat im schützenden Kreis zu unterbleiben. Rudolf Steiner forderte streng, sich gegenüber „Seelenpflege bedürftigen“ Kindern „jedweder Kritik zu enthalten“. Was uns gefällt oder missfällt, darf keine Rolle spielen, wenn wir auf die Ebene des seelischen Heilens kommen wollen. Letztlich kann es nur ein Therapieziel geben: Dem Kind Lebensfreude und Zukunftszuversicht zu vermitteln, Gefahren für seine körperliche und seelische Ge-

sundheit abzuwenden. Alles andere ist demgegenüber zweitrangig. (Das gilt auch für Schulleistungen.)

(§31) Apropos Gesundheit: Wir legen großen Wert auf ärztlichen Rat und (gegebenenfalls) ärztliche Begleitung unserer therapeutischen Bemühungen. Bei Kindern hängen seelische und körperliche Prozesse noch enger zusammen als bei Erwachsenen. Die integrative bzw. Komplementärmedizin bietet vielfältige Möglichkeiten, vom Körperlichen her das Seelische zu stärken, während Heilpädagogik eher umgekehrt wirkt. Zum Beispiel können Heilpädagogik und Kunsttherapie bei körperlichen Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter eine wichtige Ergänzung zur Stärkung der Selbstheilungskräfte darstellen. Darüber sind sich heute alle fortschrittlichen Ärzte einig. Aber auch das Umgekehrte kommt in Betracht: die Unterstützung dessen, was von heilpädagogischer Seite unmittelbar „seelisch pflegend“ (einschließlich der Sinnespflege) getan werden kann, durch Naturheilkunde.

Speziell die anthroposophische Medizin beruht auf einem dynamischen, individuell zu bestimmenden, die Wechselwirkungen des Physisch-Leiblichen mit dem Geistig-Seelischen berücksichtigenden Verständnis von Gesundheit und Krankheit. Es gibt viele Krankheiten, aber auch viele Gesundheitsen. Eine starre, verallgemeinernde Grenze zwischen Krankheit und Gesundheit kann nicht gezogen werden. Aus anthroposophischer Sicht gehören Krankheiten zum Leben, bieten Entwicklungschancen und können manchmal ungeahnte Kräfte freisetzen. Deshalb ist es falsch, „Krieg“ gegen Krankheitssymptome zu führen. Das Motto lautet: *Mit* der Krankheit einen Weg zu neuer Gesundheit finden. (Sehr empfehlenswert: Georg Soldner, Michael Stellmann, *Individuelle Pädiatrie*.)

Wir versuchen, Heilpädagogik, Sozialtherapie („Heilung des Beziehungsfeldes“), Kunst und Medizin zusammenzuführen und dabei nie den Aspekt der *kränkenden Zeitverhältnisse* aus dem Auge zu verlieren.

(§32) Bezüglich unserer Arbeit mit Jugendlichen ist hinzuzufügen, dass ab dem ca. 12., 13. Lebensjahr die Gesprächstherapie an Bedeutung gewinnt. Mit gewissen Einschränkungen (z.B. Suizidgefahr) sollte Vertraulichkeit zugesichert werden. Die Jugendlichen brauchen einen aufmerksamen, geduldigen Zuhörer, der ihnen Gelegenheit gibt, ihre Hoffnungen und Träume, ihre Trauer, ihre Ängste auszudrücken. Dies kann auch schreibend geschehen. Und mit anderen künstlerischen Mitteln.

(§33) In der künstlerischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen geht es uns weniger darum, bildnerische Mittel diagnostisch zu verwenden, sondern vor allem um die Mobilisierung kreativer Ressourcen und den daraus resultierenden Zuwachs an Gestaltungssicherheit und Selbstvertrauen, der bis ins Körperliche hinein kräftigend wirkt.

(§34)

Traditionell gehört zum JKI die Abteilung Lebensberatung und Biografiearbeit für Erwachsene. Der Ansatz ist einerseits anthroposophisch fundiert (allerdings abweichend vom herkömmlichen anthroposophischen Konzept), andererseits sinnorientiert nach Viktor E. Frankl und gestaltungsorientiert im Sinne des erweiterten Kunstbegriffs von Joseph Beuys. Wir sehen die menschliche Biografie nicht so dominant von allgemeinen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten bestimmt, wie es oft dargestellt wird. Unser Hauptaugenmerk gilt dem Individuationskonflikt. Das nach Selbstbestimmung

strebende biografische Subjekt sieht sich mit einer Fülle von Gegebenheiten und Zwängen konfrontiert, die es – zunächst – als Freiheitsbeeinträchtigungen, in gewisser Weise als Behinderungen erlebt. So gesehen, ist „Behindertsein“ eine anthropologische Konstante. Es gehört zum existenziellen Drama des modernen Menschen, die Grenzen seiner Autonomie, seines Drangs nach „Selbstermächtigung“ überdeutlich wahrzunehmen und innerlich dagegen aufzubegehren. Daher hat das vielschichtige Wort „Emanzipation“ heute ein so großes Gewicht. Dieser Konflikt dürfte sich weiter zuspitzen, weil kommende Generationen in einem immer engmaschigeren Netz von (oftmals schwer durchschaubaren) Fremdbestimmungen gefangen sein werden. Die Sinnfrage als Freiheitsfrage, d.h. als Frage nach den Möglichkeiten, Gestalter des eigenen Schicksals zu sein, stellt sich mit einer bislang so nicht dagewesenen Dringlichkeit. Wir spüren, dass Liebe nur in Freiheit möglich ist, erleben das Scheitern an der Freiheit als Scheitern an der Liebe. Die Sehnsucht nach Unabhängigkeit, Ungebundenheit liegt ständig im Widerstreit mit der Sehnsucht nach bejahten Bindungen und nach dem Aufgehobensein in einer höheren Ordnung.

Betrachtungen über allgemeine Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Lebenslaufs helfen hier nur bedingt weiter. Das Insistieren auf Gesetzmäßigkeiten ist möglicherweise sogar deprimierend. Viel hängt davon ab, ob dem Ratsuchenden geholfen werden kann, dass sein Freiheitsgefühl wieder auflebt; dass er gewissermaßen neu mit sich beginnt, eigene Lebensperspektiven entwickelt. Dann findet vielleicht eine innere Versöhnung mit dem „Fatum“ statt (worunter die Summe der prinzipiell unabänderlichen – was nicht bedeuten muss: gänzlich unbeeinflussbaren – Tatsachen zu verstehen ist). Das, was nun einmal ist, wie es ist, kann als Fessel erlebt werden. Oder als Herausforderung, fantasievoll und kreativ damit umzugehen. Auf den Punkt gebracht, lautet das Motto der Biografiearbeit, wie wir sie verstehen: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne / Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“ (Hermann Hesse) Oder: *Das Kind in sich wiederentdecken.* (Und sei man schon 80.)

(§35)

Es gibt eine kleine, bedeutsame Begebenheit, die zur Gründungsgeschichte des JKI gehört: Der Arzt und Heilpädagoge Hans Müller-Wiedemann schrieb 1990 einen Brief an Henning Köhler. Darin forderte er ihn mit geradezu vermächtnishaftem Ernst dazu auf, alles zu tun, damit der *Inkarnationsgedanke* in die Entwicklungspsychologie Eingang finde. Sonst werde es immer mehr dahin kommen, dass man neugeborene Kinder (wieder) als rechtlose Wesen ansehe, denen keine personale Würde zuzusprechen sei. Hans war beunruhigt, weil das damals gerade erschienene Buch *Praktische Ethik* des australischen Philosophen Peter Singer überraschend viel Anklang fand. Darin wird in Zweifel gezogen, ob die Tötung schwer behinderte Säuglinge Mord wäre. (So öffnet man Schleusen. Ca. 20 Jahre später plädierten zwei italienische Ärzte in einer angesehenen internationalen Wissenschaftszeitschrift dafür, die Tötung von Säuglingen im ersten Lebensjahr generell zu ermöglichen. Ihre Argumentationskette glich auffallend der von Singer. Hans hatte damals geschrieben: *Wehret den Anfängen!*)

Inkarnation bedeutet Verkörperung des Geistes. Jede Geburt ist ein Weltaufgang, im radikalsten Sinn der Beginn einer nie zuvor erzählten Geschichte – das bleibt unbestritten –, doch kein Beginn aus dem Nichts, sondern aus der Fülle des präkonzeptionellen Seins. Niemand schrieb darüber so eindringlich und detailliert wie Rudolf Steiner. Maria Montessori drückte es schlicht so aus: „Es muss ein Seelenleben geben, das jedem sichtbaren Ausdruck vorausgeht.“ In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte steht, alle Menschen seien frei und gleich an Rechten *geboren*. Entweder das ist nur Metaphorik, unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten jedoch Unsinn, oder wir

müssen uns unvoreingenommen dem Inkarnationsgeheimnis nähern. Wie es die Kinder tun. Kürzlich erregte eine internationale Studie Aufsehen, aus der hervorgeht, dass fast alle Kinder – über ethnische und kulturelle Unterschiede hinweg, unabhängig vom Milieu, vom Glauben oder Unglauben der Eltern – bis zum 10., 11. Lebensjahr davon überzeugt sind, vor ihrer Geburt schon existiert zu haben. Nur mal angenommen, das wäre nicht nur „Naivität“, sondern eine verblässende Erinnerung ...

Diese Ansicht zu teilen, ist selbstverständlich keine Bedingung, um Mitarbeiter des JKI zu werden. Wer bei uns mitarbeitet, muss aber darauf gefasst sein, dass solche Dinge zur Sprache kommen.

•

Diese Leitbild-Skizze ist ein Provisorium. Sie war mehrfach Gegenstand von Diskussionen im erweiterten Mitarbeiterkreis, der sich aus Menschen mit unterschiedlichen „weltanschaulichen“ Hintergründen zusammensetzt. Einige ursprünglich vorgesehene Passagen wurden gestrichen, da sie nicht konsensfähig waren. Es ist geplant, die Skizze nach und nach zu ergänzen. In Aussicht gestellt wurden Anhänge zur Erlebnispädagogik, zur Kinderheilkunde, zur Spieltherapie und zur Biografiearbeit. Da wir nicht ständig neue Druckfassungen der Jubiläumsschrift herausbringen können, werden die Anhänge, falls sie eintreffen, zunächst ins Netz gestellt. www.janusz-korczak-institut.de